Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 6. April 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. — 8. Jahrgang. — Nr. 82

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Kongreß.

Die cubanischen Resolutionen vom Haus angenommen.

(Bulletin:) Washington, D. C., 6. April. Die cubanischen Resolutionen des Senats wurden heute vom Abgeordnetenhaus mit 244 gegen 27 Stimmen angenommen.

Washington, D. C., 6. April. Im Senat wurde eine Reihe neuer Vorlagen eingebracht und auf den Kalender gesetzt, darunter eine von Davis (Rep.) von Minnesota, wonach in den Territorien ein Aufenthalt von mindestens einem Jahr zur Erlangung einer Scheidung erforderlich sein soll. Dann wurde die Post-Verwilligungsvorlage berathen.

Anläßlich der bevorstehenden Abstimmung über die cubanischen Resolutionen herrschte im Abgeordnetenhaus ein großer Zudrang. Ehe es zur Abstimmung hierüber kam, verlas noch Wadsworth (Rep.) von New York, als Vorsitzer des Landwirthschafts-Ausschusses, ein Schreiben vom Landwirthschafts-Minister Morton, worin derselbe erklärt, daß er in der Sämereienfrage dem fast einhelligen Wunsch des Hauses nachgebe und daher schon Vorkehrungen zum Ankauf und zur Vertheilung der Sämereien in der gewünschten Weise getroffen habe.

Dann fand alsbald die Abstimmung über die cubanischen Resolutionen statt. Das Ergebniß (244 gegen 27 Stimmen zugunsten der Senatsresolutionen) wurde mit ungeheurem Beifall vom Parterre und den Gallerien entgegengenommen.

Washington, D. C., 6. April. Mit 216 gegen 40 Stimmen nahm das Abgeordnetenhaus die Fluß- und Hafen-Verwilligungsvorlage unter Suspension der Geschäftsregeln an.

Ex-Präsident Harrisons zweite Heirath.

New York, 6. April. Der frühere Präsident Benjamin Harrison wird heute Abend kurz nach 5 Uhr in der St. Thomas-Kirche, an der Ecke von Fünfter Avenue und 53. Straße, mit der verwittweten Frau Mary Scott Lord Dimmick getraut. Nur 36 Gäste, darunter die Mitglieder von Harrisons früherem Ministerium, sind zu dieser Zeremonie geladen worden, und das Programm ist ein sehr einfaches. Rev. J. Wesley Brown nimmt die Trauung vor. Man glaubt, daß Russell Harrison sowie Frau McKee — Sohn und Tochter von Harrison — diese Verbindung mißbilligen und sich unbedingt geweigert haben, bei der Trauung zugegen zu sein.

Das Paar wird seine Flitterwochen in Indianapolis, der Heimath Harrisons, verbringen, später jedoch einen Sommer-Aufenthalt im Adirondack-Gebirge nehmen. Frau Dimmick ist gegenwärtig 37 Jahre alt, also 25 Jahre jünger, als der Ex-Präsident. Sie ist eine Nichte der ersten Gattin Harrisons und hat bekanntlich oft im Weißen Haus eine hervorragende Rolle gespielt.

Wieder ein Wolkenbruch.

Knoxville, Tenn., 6. April. Zu Mulberry Gap, im County Hancock, sind bei einem Wolkenbruch 5 Personen ertrunken: die 70jährige Frau Uriah Anderson, deren kleine Enkel Charles und Hattie, ihre Schwiegertochter Oly Anderson, und endlich ein junges Mädchen Namens Marie Flecker.

Der erste Bananen-Industrielle gestorben.

Boston, 6. April. Im Alter von 60 Jahren ist in Fitchburg, Mass., Wm. J. Henshaw von Cambridge gestorben. Derselbe war der erste Begründer und Entwickler des Bananen-Importgeschäftes. Auch gehörte er zu den ersten hundert „ursprünglichen Mugwumps“ und war ein Mitglied der Tarifreform-Liga für Massachusetts.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fürst Bismarck von Genua, Neapel u.s.w.; Caledonian von Neapel; La Bourgogne von Havre.

New York: Spaarndam von Rotterdam.

Philadelphia: Waesland von Liverpool.

Philadelphia: Grecian von Glasgow.

Halifax, N. S.: Parisian von Liverpool.

Gibraltar: Ems, von New York nach Genua.

Amsterdam: Zaandam von New York.

Rotterdam: Maasdam und Werkendam von New York.

Havre: La Normandie von New York.

Bremen: Willehad von Baltimore.

Abgegangen.

New York: Venetia nach Stettin u.s.w.; Manitoba nach London.

Boston: Scythia nach Liverpool; Peruvian nach Glasgow.

Southampton: Stuttgart und Saale, von Bremen nach New York.

Queenstown: Etruria, von Liverpool nach New York.

An Gibraltar vorbei: Werra, von Genua nach New York.

Am Lizard vorbei: Kensington, von Antwerpen nach New York; State of Nebraska, von Glasgow nach New York.

Arbeit und Kapital.

Buffalo, N. Y., 6. April. Zwanzig Mann, welche in den Sycamore Str.-Stallungen der Straßenbahn angestellt sind, haben die Arbeit niedergelegt, und man befürchtet wieder einen Generalstreik.

Buffalo, 6. April. Nach den letzten Berichten hatten sich schon über 250 Mann dem Straßenbahn-Streik angeschlossen, und es ist bereits die Ordre zu einem Generalstreik erlassen worden.

Der Ausstand war dadurch verursacht worden, daß mehrere Arbeiter aus nicht mitgetheilten Gründen entlassen, und neue Leute an deren Stelle engagirt wurden.

Wahlen in Ohio.

Columbus, O., 6. April. Im ganzen Staat, mit Ausnahme der Stadt Cincinnati, haben heute Gemeindewahlen stattgefunden.

Trotz des schönen Wetters war die Stimmbetheiligung eine schwache. Man erwartet diesmal günstigere Ergebnisse für die Demokraten. In diesem Fall wird die „Ripper“-Bill, über welche so viel gestritten wurde, wahrscheinlich vom Staatssenat abgeschlachtet werden.

Gesandter Terrell in Washington.

Washington, D. C., 6. April. Alexander W. Terrell, der amerikanische Gesandte bei der türkischen Regierung, ist hier eingetroffen und hat eine längere vertrauliche Unterredung mit dem Staatssekretär Olney sowie mit dem Hilfssekretär Rockhill gehabt. Er dürfte längere Zeit hier bleiben. Zeitungs-Berichterstattern gegenüber verhält er sich ziemlich schweigsam.

Dampfkessel-Explosion.

Ridgetown, Ont., (Canada), 6. April. In der Reifen- und Faßdauben-Fabrik der Gebr. Watson explodirte heute früh, unmittelbar ehe das Tagewerk beginnen sollte, der Dampfkessel. Mindestens zwei Personen, der 60jährige Daniel Leith und der 17jährige William Cunningham, wurden getödtet, und verschiedene andere Leute verletzt, darunter 3 schwer.

Durch Gas erstickt.

Pittsburg, 6. April. Drei Italiener, sämmtlich Gäste im F. Torchiaschen Hotel in der Webster Ave., sind am Gas erstickt. Man fand erst Mittags die drei Leichen.

Ausland.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß“.)

Von der Kaiserreise.

Berlin, 6. April. Berichte aus Palermo, Sizilien, melden, daß der Aufenthalt des Kaiserpaares und seines Gefolges in Sizilien zum Abschluß gelangt ist, und die kaiserliche Jacht „Hohenzollern“ jetzt durch die Enge von Messina und das adriatische Meer hinauf fährt. Das Programm ist so eingerichtet, daß die Partie am Freitag, den 10. April, in Venedig eintreffen wird, wo die Zusammenkunft mit König Humbert und der Königin Margherita stattfindet.

Das Wetter während des Aufenthaltes in Sizilien war ein gutes. Mehrere Häfen sowie auch andere Punkte im Innern wurden besucht, großentheils incognito. Ueberall wurde die Partie gut empfangen. Sie wurde nicht durch die Neugierde des Publikums belästigt, noch auch durch übermäßige Beachtung seitens der örtlichen Behörden behelligt. Kaiser Wilhelm ersuchte seinen Bruder, den Prinzen Heinrich von Preußen, telegraphisch, seine, des Kaisers, hohe Befriedigung über die genußreiche Fahrt auszusprechen. Demgemäß begaben sich darauf Prinz Heinrich und seine Gattin (Prinzessin Irene von Hessen) nach dem Quirinal in Rom und führten den Auftrag des Kaisers aus. Sie wurden vom Königspaar herzlich aufgenommen; eine Stunde dauerte der Empfang.

Beim Eintreffen in Venedig wird Kaiser Wilhelm das Inkognito ablegen; er wird von den Stadtbehörden, dem Prinzen von Neapel (als vorläufigem Vertreter des Königs Humbert), dem Herzog von Sermoneta (italienischen Minister des Auswärtigen) und dem Grafen Lanza di Busca (italienischen Gesandten am deutschen Hof) empfangen werden. Letzterer ist am Donnerstag von Berlin abgereist, um bei der Zusammenkunft zwischen Wilhelm und Humbert zugegen zu sein.

Der Kaiser und die Kaiserin begingen alle üblichen Charwoche- und Osterfeierlichkeiten an Bord der Jacht „Hohenzollern“, wofür sie, wie früher gemeldet, den Hofprediger Dr. Drysander mitgenommen hatten. Die jüngeren Kinder der kaiserlichen Familie, die in Berlin zurückblieben, erhielten Extra-Ostergeschenke, als eine Art Vergütung dafür, daß sie nicht mit ihren älteren Brüdern die Reise mitmachen durften; auch gab man für sie besondere Schaustellungen und nahm sie von einer Sehenswürdigkeit zur andern, und dies wird fortgesetzt werden, bis die Eltern und die größeren Geschwister zurückkommen.

Wie schon früher angedeutet, wird die Kaiserin nach dem Besuch in Wien heimkehren und den Kronprinzen sowie Eitelfriedrich mitnehmen, damit diese Beiden ihre Studien in dem öffentlichen Gymnasium zu Plön beginnen. Zu ihren Schulkameraden (die besonders ausgewählt sind) werden die Söhne der Grafen Hochberg und Schuelenburg und drei Söhne bekannter Kaufleute gehören.

Bei Bismarck.

Der Vertreter der „United Preß“, welcher jüngst beim Geburtstag des Ex-Kanzlers Bismarck in Friedrichsruh war, hatte eine längere Unterredung mit dem berühmten Maler Franz Lenbach, und dieser zeigte ihm auch sein neuestes Oelbild von Bismarck, das wohl gelungener ist, als alle früheren; die Augen haben einen geradezu wunderbaren Ausdruck sprechender Aehnlichkeit. Auch hat Lenbach für Bismarck das ausgezeichnete Bild des alten Kaisers Wilhelm gemalt, welches im Rauchzimmer in Friedrichsruh so aufgestellt ist, daß Bismarck in seinem Sorgenstuhl es immer sich gegenüber hat. Bismarck war zu seinem Geburtstag überraschend rüstig und guter Dinge.

Manche Blätter haben sich anläßlich dieses Geburtstages wieder einmal in Andeutungen ergangen, daß B. doch noch einmal zur obersten Leitung der Reichs-Angelegenheiten berufen werden könnte. In derselben Weise, und zwar ganz offen, äußerte sich auch der bekannte deutsche Afrikaforscher Eugen S. Wolf gegenüber dem Vertreter der „United Preß“ in Friedrichsruh, und er meinte, es würde sehr schlimm für Deutschland sein, wenn etwa zur Zeit, da es gelte, eine Katastrophe abzuwenden, der Fürst nicht mehr am Leben sei.

Welcher Werth solchen Auslassungen beizulegen ist, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Hammersteins Prozeß.

Am 15. April wird hier die Hauptverhandlung gegen den durchgebrannten und aus Griechenland zurückgebrachten Freiherrn v. Hammerstein beginnen. In der letzten Zeit verrathen die konservativen Blätter eine Neigung, die Hauptschuld von Hammerstein ab- und auf den früheren Hofprediger Stöcker aufzuladen. Ob diese Taktik von dem Publikum gutgeheißen wird, bleibt abzuwarten. Stöcker bleibt natürlich auch nicht stumm und sagt, er könne beweisen, daß die übrigen Mitglieder des damaligen konservativen Ausschusses genau so viel von Hammersteins faulen Geschichten gewußt hätten, wie er selber.

Verschiedenes.

Die „Kreuz-Zeitung“ und sogar das „Militär-Wochenblatt“ sehen sich jetzt gleichfalls veranlaßt, Artikel gegen den überhandnehmenden Duell-Unfug zu bringen, und letzteres Blatt sagt, selbst das Duelliren in der Armee sollte auf solche Fälle beschränkt werden, in denen es durchaus unmöglich sei, durch ein Ehrengericht die Streitigkeiten beizulegen.

Man sieht hier die Nachrichten über die Vorkehrungen zu einer bedeutenden Verstärkung der britischen Truppen in Südafrika mit großem Mißtrauen an, und sogar der sozialistische „Vorwärts“ warnt den Kolonialsekretär Chamberlain davor, sich weiter in die Transvaal-Angelegenheiten einzumischen, zumal England ohnedies genug Schwierigkeiten zu bekämpfen habe.

Ein Syndikat pennsylvanischer Kohlenbesitzer hat einen erfolgreichen Versuch mit der Versendung amerikanischer Steinkohle nach Deutschland gemacht und will jetzt regelmäßig große Quantitäten abschicken.

Das deutsche Admiralitäts-Departement hat ein Torpedo-Zerstörungsboot neuester Konstruktion bei der Schiffbau-Firma J. J. Thornycroft & Co. zu Chiswick, in England, bestellt.

Zum Duell-Unfug.

Berlin, 6. April. Im Hospital zu Bautzen wurde dem Leunant Lindermann ein Bein amputirt. Es ist dies die Folge einer Wunde, welche er im Duell mit einem Dr. Schredel davongetragen hatte.

Der Leutnant v. Kesselschrodt, welcher bekanntlich den Anwalt Zenker von Potsdam im Duell erschoß und daraufhin auf Veranlassung des Kaisers verhaftet wurde, ist wieder freigelassen worden. Es wurde ihm nicht gestattet, wieder einen Posten als zweiter Offizier auf der kaiserl. Jacht „Hohenzollern“ einzunehmen; dafür ist er aber zum Mitgliede des Flotten-Inspektoren-Korps ernannt worden.

Jüngst forderte in Bautzen ein Hauptmann v. Schwanewede einen Doktor Rohr zum Duell, weil dieser mehrere Artikel gegen das berüchtigte neue sächsische Staats-Wahlgesetz geschrieben hatte. General Schulz und Hauptmann v. Steindorff überbrachten Dr. Rohr die Herausforderung. Dieser erwiderte, er habe gar keine Lust, sich mit dem Herrn Hauptmann zu schlagen, und im Uebrigen verbitte er es sich ganz höflich, daß dieser Herr sich das Recht herausnehme, auf einen anständigen Bürger zu schießen, weil derselbe eine andere Meinung habe, als der Herr Hauptmann.

Sammlung für die Schwester Roquettes.

Berlin, 6. April. Wie sich nunmehr herausstellt, hat der am 18. März d. J. verstorbene Dichter Otto Roquette in den letzten Jahren seines Lebens mit materiellen Sorgen zu kämpfen gehabt. Er hat eine einzige Schwester hinterlassen. Um die Zukunft derselben sicher zu stellen, ist die Sammlung von Fonds für eine Ehrengabe beabsichtigt.

Schreckensthat eines Wahnsinnigen.

Münster, Westfalen, 6. April. Der erst kürzlich aus dem Irrenhaus entlassene Köttersohn Schmitz hat in einem Anfall wieder durchbrechenden Wahnsinns seine eigene Mutter erschlagen.

Aus Sittlichkeitsgründen.

Wien, 6. April. Hier ist sogar die Vorlesung des Schauspiels „Die Jugend“, von Max Halbe, aus Sittlichkeitsgründen verboten worden. Das Verbot der Aufführung dieses naturalistischen Stückes besteht bekanntlich schon seit längerer Zeit.

Weiße Ostern.

Wien, 6. April. In unserer lustigen Kaiserstadt herrschte „weiße Ostern“. Es schneite, und es war bitterlich kalt. Dementsprechend war auch die allgemeine Stimmung wenig osterfreudig.

Beim Falschspiel abgefaßt.

Budapest, 6. April. Ein großer Skandal hält hier die Gesellschaft und die politischen Kreise in Athem. Im „Gentry-Klub“, einem bekannten liberalen Klub, ist der Abgeordnete Babo beim Falschspiel abgefaßt worden.

Der britisch-egyptische Feldzug.

London, 6. April. Depeschen aus Kairo, Egypten, besagen, daß die Derwische drohen, das egyptische Fort in Helaib, am Rothen Meer, anzugreifen und ihre Kolonnen durch das Land hindurch bis nach Korosko zu schieben.

Der egyptische Kommandant in Murad Wells, welcher Platz gleichfalls von den Derwischen bedroht ist, telegraphirt, daß er durch die Ankunft von Truppen in Firket verstärkt worden sei.

Dem „Globe“ wird gemeldet, daß die Derwische vom Kalifen in Omdurman Ordre erhalten habe, an der ganzen Nil-Linie entlang, bis nach Kassala, einen Angriff zu unternehmen.

In Suakim berechnet man, daß 20,000 Derwische gegenwärtig zur Verfügung stehen, um dem Vorrücken der Dongola-Expedition entgegenzutreten.

Aus dem Transvaal.

Johannesburg, 6. April. Es ist das Gerücht verbreitet, daß Großbritannien eingewilligt habe, die Konvention von 1884 aufzugeben und die vollständige Unabhängigkeit der Transvaal-Republik anzuerkennen. Doch ermangelt das Gerücht noch der Bestätigung.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Er wird sich hüten.

Eine heute Mittag aus Washington eingetroffene Depesche besagt, daß der Kontrakt für die Abtragung des hiesigen Bundesgebäudes dem Frank Jobin übertragen worden ist, der $47,500 für das Material geboten hat. Herr Jobin wird aber den „Job“ wahrscheinlich nicht annehmen, auch der zweite Bieter, Herr Smith, nicht. Die Herren Jobin und Smith sind nämlich mit dem dritten Bieter, K. J. Sexton, Anwalt für Smith & Eastman, identisch, und sie können die von ihnen hinterlegten $10,000 ruhig fahren lassen, verdienen sie doch durch Aufrechterhaltung des dritten Angebotes dann immer noch schon von vornherein $14,000.

Die Kohlen der Armen.

Auf County-Kommissär Allens Antrag schloß sich der Countyrath heute der Empfehlung der Grand Jury an und verlangt jetzt ebenfalls die Einberufung von Spezial-Großgeschworenen, welche die Vergebung von Kontrakten durch den Countyrath untersuchen sollen.

Michael McGore und George Powell, die als Mitglieder und Vertreter der Firma Kenefick & Co. in Anklagezustand versetzt worden sind, stellten heute je $3000 Bürgschaft für ihr Erscheinen zum Prozeß. Patrick Kenefick selber, der ebenfalls angeklagt ist, soll sich zur Zeit in Californien befinden.

Zwei nette Fäntchen.

Nur seinem jugendlichen Alter — er zählt knapp zehn Jahre — hat Wm. Schmur es zu verdanken, daß Richter Hennessy ihn heute nicht ebenfalls wegen angeblichen Einbruchs den Großgeschworenen überwies. Sein Spießgeselle August Schultz wird sich demnächst näher vor der Grand Jury zu verantworten haben. Letzterer ist geständig, aus der Sing'schen Wäscherei, Nr. 5011 Ashland Ave., diverses Leinenzeug stibitzt zu haben.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois: Schön heute Abend und morgen; kälter im südlichen, wärmer im nördlichen Theile. Starke nordwestliche Winde.

Indiana: Im Allgemeinen schön; Regenschauer im äußersten südlichen Theile; nördliche Winde.

Wisconsin: Schön und wärmer; starke nördliche, später nordöstliche Winde.

Iowa und Missouri: Schön heute Abend und morgen; wärmer im nordwestlichen Theile; veränderliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 47 Grad; Mitternacht 45 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 34 Grad und heute Mittag 36 Grad über Null.

Rückständige Steuern.

Gelder, welche der County-Schatzmeister noch nicht hat.

Kein Beweis für besonders „gute Zeiten“.

Hilfs-Countyschatzmeister Anderson hat eine Liste ausgearbeitet, aus welcher ersichtlich ist, welche Steuerbeträge den einzelnen Bezirken zu bezahlen auferlegt worden sind, was davon bezahlt, resp. abgeliefert worden ist und wie viel noch aussteht. Diese Liste folgt nachstehend im Abdruck:

Barrington—Umlage, $16,750.14; abgeliefert, $16,185.41; rückständig, $564.73.

Bloom — Umlage, $27,757.45; abgeliefert, $16,057.57; rückständig, $11,699.88.

Bremen — Umlage, $10,259.97; abgeliefert, $7,765.54; rückständig, $2,494.43.

Calumet — Umlage, $118,336.71; abgeliefert, $23,579.02; rückständig, $94,657.69.

Cicero — Umlage, $415,767.86; abgeliefert, $108,157.86; rückständig, $307,660.00.

Elk Grove — Umlage, $10,133.13; abgeliefert, $9,378.88; rückständig, $754.25.

Evanston — Umlage, $326,028.61; abgeliefert, $115,145.80; rückständig, $210,882.21.

Hanover — Umlage, $16,118.78; abgeliefert, $13,709.29; rückständig, $2,409.49.

Hyde Park — Umlage, $1,900,828.72; abgeliefert, $688,770.66; rückständig, $1,212,058.06.

Jefferson — Umlage, $198,474.05; abgeliefert, $48,323.58; rückständig, $150,150.47.

Lake — Umlage, $1,510,727.8; abgeliefert, $427,447.26; rückständig, $1,083,279.79.

Lake View — Umlage, $584,313.38; abgeliefert, $192,305.73; rückständig, $392,007.65.

Lemont — Umlage, $29,849.46; abgeliefert, $21,488.14; rückständig, $8,361.32.

Leyden — Umlage, $119,127.32; abgeliefert, $36,738.94; rückständig, $82,388.38.

Lyons — Umlage, $21,977.04; abgeliefert, $11,622.38; rückständig, $10,354.66.

Maine — Umlage, $44,244.49; abgeliefert, $16,447.77; rückständig, $27,796.72.

New Trier — Umlage, $80,179.00; abgeliefert, $15,015.48; rückständig, $65,163.52.

Niles — Umlage, $15,172.25; abgeliefert, $9,803.18; rückständig, $5,369.05.

Northfield — Umlage, $11,311.24; abgeliefert, $9,161.83; rückständig $2,149.41.

Norwood Park — Umlage, $15,212.24; abgeliefert, $4,748.92; rückständig, $10,463.72.

Orland — Umlage, $9,201.02; abgeliefert, $7,040.52; rückständig, $2,160.40.

Palatine — Umlage, $16,462.49; abgeliefert, $4,753.92; rückständig, $1,708.57.

Palos — Umlage, $7,302.54; abgeliefert, $4,753.92; rückständig, $2,693.44.

Proviso — Umlage, $87,855.89; abgeliefert, $34,265.63; rückständig, $53,570.26.

Riverside — Umlage, $51,691.11; abgeliefert, $17,107.88; rückständig, $34,583.23.

Rich — Umlage, $6,790.76; abgeliefert, $6,156.47; rückständig, $634.29.

Schaumberg — Umlage, $7,703.37; abgeliefert, $6,156.47; rückständig, $233.05.

Thornton — Umlage, $93,758.21; abgeliefert, $31,126.43; rückständig $62,031.78.

Wheeling — Umlage, $15,547.80; abgeliefert, $13,532.95; rückständig, $2,014.85.

Worth — Umlage, $61,083.67; abgeliefert, $13,182.20; rückständig, $47,901.47.

Südseite Chicago — Umlage $9,251,091.46; abgeliefert, $3,007,934.87; rückständig, $6,243,156.59.

Westseite — Umlage, $5,675,438.25; abgeliefert $1,024,840.43; rückständig $4,650,617.82.

Nordseite — Umlage, $2,099,460.94; abgeliefert $603,325.98; rückständig, $1,470,143.66.

Man sieht, es sind bisher — besonders in den städtischen Bezirken — weit mehr Steuern unbezahlt geblieben als bezahlt worden sind.

Birchs muthmaßliche Mörder.

Die Eröffnung der Verhandlungen in dem Mordprozeß gegen Julius Mannow und Joseph Windrath, welch' letztere bezichtigt werden, am 9. Juli v. J. den in Diensten der West Chicago Straßenbahngesellschaft stehenden Kassirer Carey B. Birch bei einem Raubanfall erschossen zu haben, ist heute von Richter Horton auf Mittwoch Vormittag verschoben worden. Es geschah dies vornehmlich wegen des morgigen Wahltages, um eben den Geschworenen Gelegenheit zu geben, ihre Bürgerpflicht zu erfüllen.

Die Vertheidigung der Angeklagten ruht in Händen des früheren Hilfs-Staatsanwalts Knight und des Advokaten J. R. Burres, während der jetzige Hilfs-Staatsanwalt Todd die öffentliche Anklage vertritt.

Noch keine Spur.

Alle Nachforschungen nach Patrick O'Donnell und Curtis C. Swanwick resultatlos verlaufen.

Von der Zentral-Polizeistation aus wurden heute den verschiedenen Polizei-Departements im Lande Zirkulare zugesandt, in denen eine genaue Beschreibung der Persönlichkeit des Kommissionshändlers Patrick O'Donnell enthalten ist, welcher am 14. März seine Wohnung, Nr. 1498 W. Adams Str., verließ und seitdem vermißt wird. Alle Nachforschungen der hiesigen Polizei sind bisher völlig erfolglos verlaufen, und man neigt sich deshalb immer mehr der Ansicht zu, daß der Verschwundene die Stadt verlassen und vielleicht nach Europa gegangen ist, um dort Heilung von seinem nervösen Leiden zu suchen. Aus diesem Grunde ist bereits an die überseeischen Dampfschifffahrts-Gesellschaften die Aufforderung ergangen, diesbezügliche Ermittelungen anzustellen. Patrick O'Donnells Vermögen wird auf mehrere Hunderttausend Dollars veranschlagt.

Auch der als vermißt gemeldete Kollektor Curtis C. Swanwick, über dessen Verschwinden bereits vor einigen Tagen in der „Abendpost“ ausführlich berichtet wurde, ist noch immer nicht nach Hause zurückgekehrt, und seine Angehörigen fürchten, daß er entweder verunglückt, oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Ein etwaiger „französischer Abschied“ — Curtis soll noch ganz kürzlich $400 für den Grundeigenthumshändler W. G. Brown kollektirt haben — ist kaum anzunehmen, da der Vermißte bei allen seinen Bekannten wegen seiner Rechtlichkeit und seines soliden Lebenswandels in hoher Achtung stand.

Die Polizei ist des Weiteren von dem Verschwinden einer Frau Emilie Levitt in Kenntniß gesetzt worden, die am 28. März von ihrer Wohnung, Nr. 106 Flournoy Str., aus in die innere Stadt fuhr, um einige Einkäufe zu machen, und seitdem nicht mehr gesehen wurde. Frau Levitt soll schon seit längerer Zeit Spuren von großer nervöser Aufregung gezeigt haben. Ihr Gatte glaubt, daß sie entweder Selbstmord begangen oder plan- und ziellos in den Straßen der Stadt umherirrt.

Explosion in einer Firnißfabrik.

Zwei Arbeiter tödtlich verletzt.

In dem Lackirraum der Murphyschen Firnißfabrik, an Armour Ave. und 22. Straße, fand heute Mittag eine verhängnißvolle Explosion statt, bei der leider zwei Personen tödtlich verletzt worden sind. Es sind dies der Vorarbeiter John Laaten, von Nr. 3368 Wallace Straße, sowie dessen Sohn, John Laaten jr., welch' Letzterer wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Beide erlitten entsetzliche Brandwunden am ganzen Körper und mußten schleunigst in der Polizeiambulanz nach dem St. Lukas Hospital gebracht werden, woselbst sie gänzlich bewußtlos anlangten. Den älteren Laaten glauben die Aerzte wiederherstellen zu können, die Genesung seines Sohnes erscheint ihnen aber fast gänzlich aussichtslos.

Was die so verhängnißvolle Explosion eigentlich verursachte, ist noch ein Räthsel. Als sie erfolgte, war außer den beiden Schwerverletzten Niemand in dem Lackirraum thätig — ein einziges grelles Aufflammen, dann eine laute, weithin vernehmbare Detonation, und das Unglück war geschehen! Die Fabrikbaulichkeiten wurden in ihren Grundvesten erschüttert, und im nächsten Moment stürzte auch schon die ganze westliche Wand der Lackirwerkstatt in sich selbst zusammen, alles unter sich begrabend. Mit Todesverachtung drangen die schleunigst requirirten Löschmannschaften in das brennende Gebäude und fanden dann auch bald die beiden vermißten Arbeiter besinnungslos unter eingefallenem Gebälk liegen.

Die Flammen selbst waren schnell gelöscht und haben einen Schaden von $1000 angerichtet.

Die zerstörte Lackirwerkstatt war ein einstöckiges Backsteingebäude und stieß dicht an die Officeräumlichkeiten der Fabrik an.

McNichols unter Bürgschaft.

County-Kommissär Thomas McNichols, der von den Großgeschworenen wegen versuchter Behinderung der Rechtspflege in Anklagezustand versetzt worden ist, fand sich heute im Kriminalgericht ein und wurde unter $3000 Bürgschaft gestellt. Die Bürgen des Kommissärs sind die Kontraktoren Edward Horan von Nr. 255 Halsted Straße und Thomas Connelly vom Washington Boulevard.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

* Letzten Donnerstag lief nahe der N. Halsted Str.-Brücke der mit 124,000 Bushel Weizen beladene Dampfer „Marcia“ derartig auf den Grund, daß alle Bemühungen, ihn wieder flott zu machen, bis heute vergeblich blieben. Ober-Baukommissär Kent ließ das Schiff heute auf Kosten der Eigenthümer desselben einen Theil seiner Ladung erleichtern, wodurch der gewünschte Zweck dann endlich erreicht wurde.

Betheuert seine Unschuld.

Nic Marzens Ruhe ist dahin.

Nic Marzen, der zum Tode verurtheilte muthmaßliche Mörder des Fleischers Holzhüter, ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung einer Ansprache beschäftigt, die er am 18. April zu halten gedenkt, an welchem Tage sein Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses vor Richter Smith zur Verhandlung kommen soll. Diese Ansprache wird angeblich einen sehr sensationellen Charakter tragen. „Die Art und Weise, in der mein Prozeß geführt wurde, ist eine Schmach und Schande für unsere Rechtspflege“, erklärte Marzen heute einem Berichterstatter gegenüber, „und ich werde das dem Richter haarklein auseinandersetzen. Es wurde mir nicht einmal gestattet, in meiner eigenen Sache Zeugniß abzulegen; aber ich werde das jetzt nachholen. Man sagte mir, die Jury würde mir doch nicht glauben, und es wäre deshalb besser, wenn ich auf jede Aussage Verzicht leistete. Nun, man hat mich trotz Alledem verurtheilt. Ich bin ein unschuldiger Mann; dabei sitze ich schon länger als ein Jahr im Gefängniß, und meine Gesundheit ist wahrscheinlich für immer vernichtet. Ich werde hier festgehalten, obwohl ich kein Unrecht begangen habe. Das ganze Belastungsmaterial, das man gegen mich in's Feld führte, war einzig und allein auf Umstandsbeweise basirt; kein thatsächlicher Beweis irgend welcher Art hat beigebracht werden können. Meine Schwester wird hier in den nächsten Tagen aus Frankreich eintreffen und alles in ihren Kräften Stehende thun, um mir einen neuen Prozeß zu verschaffen. — Man darf mir doch nicht verweigern, daß ich für mich selbst Zeugniß ablege, und das ist Alles, was ich vorläufig verlange.“

Marzen war, als er diese Worte sprach, im höchsten Grade erregt, während er bisher stets eine bewundernswerthe Ruhe zur Schau getragen hatte.

Der kranke Mayor.

Mayor Swift telegraphirt aus Florida, daß er sich auf dem Wege der Besserung befinde und hoffe, am nächsten Samstag die Heimreise nach Chicago antreten zu können. Bau-Inspektor Downey, der diese Depesche erhalten hat, läßt dieselbe fleißig die Runde machen, um zu verhindern, daß der Stadtrath am Ende doch noch einen Gegen-Mayor wählt.

Kontroleur Wetherell übernahm es heute, im Namen des abwesenden Chefs die übliche Proklamation zu erlassen, daß morgen, am Wahltag, die Wirthschaften geschlossen bleiben müssen. Einen besonderen Zweck hat diese Proklamation weiter nicht, sie wird nur erlassen, damit dem Gesetz wenigstens scheinbar Genüge geschieht.

Brandschaden.

In dem Erdgeschoß des Watkins'schen Wohnhauses, Nr. 148 Rush Str., brach heute zu früher Morgenstunde in Folge eines überheizten Ofens Feuer aus, das erst gedämpft werden konnte, nachdem die Flammen bereits einen Schaden von über $600 angerichtet hatten. Demselben steht indessen eine genügend hohe Versicherung gegenüber.

Durch Flammenwüthen wurde kurz nach Mitternacht ein kleines Framehaus an Lincoln und 61. Str. fast völlig eingeäschert. Die dasselbe bewohnende Familie war zur Zeit nicht daheim, und da die Leute während des Feuers nicht gesehen wurden, so befürchtete man anfänglich schon, daß sie einen Flammentod gefunden, was sich aber glücklicherweise nicht bewahrheitete.

Der erste Pfeiler.

Die Union Elevated Loop Company hat am Samstag Abend mit der Arbeit an der Aufschlagung ihres Hochbahngerüstes an der Fifth Avenue beginnen lassen, und zwar in der Nähe der Lake Straße. Am Sonntag Morgen um 5 Uhr war bereits der erste Pfeilerbogen aufgestellt, und wenn erst einmal der bewegliche Krahnen in Thätigkeit tritt, wird das Gerüst bald fertig sein. Dasselbe wird südwärts bis zur Van Buren Straße gebaut, da Herr Yerkes nach wie vor daran festhält, daß diese Straße die Südseite der Hochbahnschleife abgeben soll.

Heimliche Liebe.

Schon seit mehreren Tagen wird die 17 Jahre alte Anna Petitt von ihren Nr. 7349 Vincennes Ave. wohnenden Anverwandten vermißt, und die Geheimpolizei ist heute ersucht worden, auf das spurlos verschwundene Mädchen zu fahnden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, befindet sich Anna übrigens auf der Hochzeitsreise, und zwar soll es ein in Crown Point, Ind., angestellter Telegraphist Namens Jack Gibson sein, der das hübsche Backfischchen muthmaßlich entführt hat. Gott Amor liebt es bekanntlich, solch' heimliche Trümpfe auszuspielen.

* In den Räumlichkeiten der Wahlkommission ging es heute außerordentlich lebhaft zu. Es wurden nahezu eine Million Stimmzettel an die Wahlbeamten vertheilt.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Wie aus Council Bluffs, Ja., mitgetheilt wird, soll jetzt die ganze Ortschaft Lucas wegen Schmuggels in Anklagezustand versetzt werden.

— Der Finanzminister Carlisle hat in einem offenen Brief die demokratische Präsidentschaftskandidatur abgelehnt, aber nicht ganz unbedingt.

— Die Raines'sche Spirituosenvorlage ist gestern in New York in Kraft getreten, und die Wirthe haben sich dem neuen Gesetz vorerst vollständig gefügt.

— Der 44 jährige, reiche und als exzentrisch bekannte Deutsche Heinrich B. Seimer in Mount Vernon, Jll., hat sich erschossen. Als ihn ein Familienmitglied daran zu hindern suchte, rief er aus, er habe wegen andauernder Kränklichkeit das Leben satt.

— Zwischen der alten Heilsarmee und der neuen, von Ballington Booth gegründeten Gegen-Organisation ist es in Cleveland zur ersten öffentlichen Rempelei auf der Straße gekommen. Doch artete dieselbe nicht in eine Keilerei aus.

— Wie aus Lexington, Ky., gemeldet wird, macht der, anläßlich der Verführung und nachherigen Verstoßung der Madeline Pollard so berüchtigt gewordene Ex-Kongreßmann W. C. P. Breckinridge krampfhafte Versuche, wieder in den Kongreß zu gelangen. Die Frauen des Distrikts wollen auch diesmal alles Mögliche thun, daß seine Bewerbung scheitert.

— In St. Louis fand eine Freisilber-Konvention für den Staat Missouri statt. — Der Ex-Gouverneur Horace Boies hat sich bereit erklärt, als Silberdelegat für den Staat Jowa zur demokratischen National-Konvention nach Chicago zu gehen, und es heißt, daß seine Freunde große Anstrengungen machten, ihn als Präsidentschaftskandidaten auf den Schild zu heben.

— Edward Davis, ein angesehener Landwirth unweit Fox Lake, Wis., wurde von seinem Knecht Julius Zilke mit einer Schrotflinte erschossen. Zilke hatte einen jungen Menschen, mit dem er in Streit gerathen war, durchgeprügelt und war dieserhalb von Davis zur Rede gestellt worden. Nach vollbrachter Mordthat eilte Zilke in den Stall, spannte ein Pferd vor einen Einspänner und jagte davon.

Ausland.

— Im Alter von 53 Jahren starb in Paris der Maler Ange Duez.

— Der neue Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Japan ist unterzeichnet worden.

— Unter den Viehherden in der Transvaal-Republik richtet gegenwärtig die Rinderpest große Verheerungen an.

— Die Zahl der beim Matabelen-Aufstand in Südafrika bis jetzt getödteten Weißen wird auf 100 bis 200 angegeben.

— In Manila, auf den Philippinen-Inseln, wüthete eine furchtbare Feuersbrunst, bei welcher 4000 Häuser zerstört, und 30,000 Menschen obdachlos wurden.

— Der von Baltimore in Berlin eingetroffene Otto Reichslie wurde sofort verhaftet, und zwar auf Klagen, wonach er sich in Starkow bei Potsdam der Brandstiftung und des Meineids schuldig gemacht haben soll.

— Unter den Eingeborenen in Mafeking, an der nordöstlichen Grenze der Kapkolonie, ist ebenfalls ein bedrohlicher Aufruhr ausgebrochen; wie es heißt, ist dieselbe nur durch Rassen-Sympathie mit den Matabelen verursacht.

— Bezüglich des britisch-egyptischen Feldzuges wird neuerdings mitgetheilt, daß bei Ariab, zwischen Suakim und Abu Hammed am Nil, ein Scharmützel stattgefunden habe, in welchem freundlich gesinnte (d. h. britisch gesinnte) Araber einen Vorposten der Derwische in die Flucht geschlagen hätten.

— Ueber den nächsten „Job“ von Dr. Peters, dem früheren deutschen Reichskommissär in Afrika, erfährt man, daß er im Auftrag eines New Yorker und Bostoner Syndikates an die Spitze einer auserlesenen Schaar im Somaliland treten und in dieser Stellung ein Jahresgehalt von $20,000 erhalten soll.

— Den kürzlichen Zensusberichten zufolge übertrifft die Bevölkerung Deutschlands zur Zeit diejenige Frankreichs um 14 Millionen Seelen und steigt doppelt so rasch, wie die französische. Berliner Zeitungen sagen, dieser Umstand müsse zugunsten des europäischen Friedens in die Wagschale fallen.

— Der „Hamburger Korrespondent“ bringt einen, angeblich aus direktester Quelle kommenden (auch in der „Nordd. Allg. Zeitung“ abgedruckten) Brief, wonach die Mission des Staatssekretärs für die südafrikanische Transvaal-Republik, Dr. W. J. Leyds, gescheitert ist, sofern dieselbe eine thatkräftige Beihilfe Deutschlands betraf.

— Aus Brüssel wird gemeldet: Der Dampfkessel des Schleppbootes „Virginie“ ist auf der Schelde zwischen den Dörfern Baerrode und Moerseta in die Luft geflogen, und nicht weniger als 12 Personen kamen dabei um, nämlich 4 Personen von der Bemannung, und die aus 8 Personen bestehende Familie des Besitzers des Bootes. Letzteres ging rasch unter.

— Wie aus Berlin angekündigt wird, sollen die diesjährigen deutschen Heeresmanöver vom 9. bis zum 11. September zwischen Bautzen und Görlitz stattfinden. Das Zweirad und das Dreirad werden bei diesen Manövern (an denen das 5. 6. und 12. Armeekorps betheiligt sein wird) allgemein verwendet werden; sogar die Kavallerie wird ein Radfahrer-Korps haben.

— Neuerliche Nachrichten aus Massauah besagen, daß 5000 Derwische am Morgen des 2. April unweit des Berges Mocran auf ein aus Eingeborenen bestehendes italienisches Bataillon geschossen hätten, daß Oberst Stevani von Kassala aus dem Bataillon zu Hilfe geeilt, und der Feind zweimal mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden sei. Die Italiener hatten 100 Getödtete und Verwundete zu verzeichnen.

— Vom deutschen Reichs-Obergericht in Leipzig wurde wieder eine bemerkenswerthe Entscheidung abgegeben, wonach „alle Personen, welche Zeugen einer Majestätsbeleidigung sind und es unterlassen, dagegen zu protestiren, oder es verabsäumen, die Behörden davon zu benachrichtigen, als Mitschuldige zu bestrafen sind.“ Auf diese Entscheidung hin sind schon in mehreren Fällen Personen zu Geldstrafen verurtheilt worden.

— Ehe der amerikanische Ex-Konsul von Madagaskar, John L. Waller, von London nach Amerika abfuhr, erzählte er einem Zeitungskorrespondenten empörende Einzelheiten über seine Behandlung in der französischen Gefangenschaft, wie er — gegen alle vorher gemachten Zusagen — auf dem Transportdampfer im untersten Schiffsraume angekettet, dem Hunger preisgegeben, insultirt, von allen möglichen Gesindel angespuckt worden sei, u.s.w. Auch sagte er, sein ganzes „Spionage“-Verbrechen habe in einem vertraulichen Brief an seine Gattin bestanden, worin er lediglich seine Erlebnisse in Tamatave geschildert habe, und sein Anwalt habe im Gericht wiederholt offten erklärt, daß man über eine derartig begründete Anschuldigung in jedem Zivilgericht einfach lachen würde. Waller scheint so fest wie nur je entschlossen zu sein, seine Schadenersatz-Ansprüche gegen die französische Regierung weiterzubetreiben.

Lokalbericht.

Feuerschrecken.

Gestörter Gottesdienst in einer Baptisten Kirche.

Kohl & Middletons „Dime Museum“ durch Flammen bedroht.

Pastor W. M. Lawrence hatte gestern Abend just seine salbungsvolle Osterpredigt in der Kirche der Zweiten Baptisten-Gemeinde, an Morgan und Monroe Str., begonnen, als mit einem Male oben an der Decke des Gotteshauses ein verdächtiges Knistern vernommen wurde. Kleine Rauchwölkchen wirbelten lustig aus den Fugen des hölzernen Giebelwerkes hervor, und gleich nachher schossen auch bereits züngelnde Flammen die hübsch dekorirte Plafondverkleidung entlang. Unter den Andächtigen, die das geräumige Gotteshaus bis auf's letzte Plätzchen anfüllten, entstand sofort eine panikartige Unruhe, und wenn sich auch der Geistliche alle Mühe gab, seine zu Tode geängstigten Schäflein thunlichst wieder zu beruhigen, so wollte ihm solches doch nur schlecht gelingen. Seiner Ankündigung von der Kanzel herab, daß keine unmittelbare Gefahr vorhanden sei, wurde kaum irgendwelche Beachtung geschenkt, und selbst das mächtige klangvolle Eingreifen der Orgel vermochte den allgemeinen Wirrwarr keineswegs zu dämpfen. Alles rannte in wüstem Durcheinander den Ausgängen zu, wobei die neuen Kleider und Hüte der Damen natürlich vielfach recht übel wegkamen, während Bibeln und Gebetbücher hastig als überflüssiger Ballast bei den Fluchtversuchen bei Seite geworfen wurden. Wenn auch mehrere Frauen in Ohnmacht fielen, so ist doch glücklicherweise Niemand weiter während der Brandpanik ernstlich verletzt worden. Die Flammen selbst waren bald gelöscht und haben nur einen ganz unbedeutenden Schaden angerichtet.

Das Feuer, welches gestern Nachmittag im Kohl & Middleton'schen „Dime-Museum“ an Clark Str. zum Ausbruch kam, hätte unter Umständen gewaltiges Unheil anrichten können, zumal sich zur Zeit über 700 Personen in der verschiedenen Sälen des Museums befanden. Glücklicherweise besaß Geschäftsführer Bell Geistesgegenwart genug, die Leute in ruhiger Weise zum Verlassen des Lokals aufzufordern, wodurch eben eine gefährliche Brandpanik vermieden blieb. Dagegen wurden die diversen „Naturwunder“ von schrecklicher Angst ergriffen. Schnaubend und pustend watschelte die „Riesendame“ dem Ausgang zu, dicht von „Malochi, dem Matabelen-Häuptling“ gefolgt, der an der „Breitseite“ seiner Kollegin nicht vorbei konnte und in Folge dessen ruhig warten mußte, bis das Riesenfräulein ihre 375 Pfund glücklich in Sicherheit gebracht hatte. Der Mann mit dem „eisernen Nacken“ produzirte sich gerade vor zahlreichen Zuschauern, als der erste Schreckensruf „Feuer“ erscholl; im Nu baumelte „Jake Wolfelin“ mutterseelenallein an dem improvisirten Galgen, und wäre ihm nicht noch im letzten Moment die „Schlangenbändigerin“ zu Hilfe geeilt, so würde der Mann trotz seines eisernen Genicks erdrosselt worden sein.

Die Flammen selbst kamen auf bisher noch nicht ermittelte Weise im 4. Stockwerk zum Ausbruch und drohten anfangs, sich zu einer verhängnißvollen Feuersbrunst entwickeln zu wollen, doch gelang es den Löschmannschaften durch schnelles und energisches Eingreifen, den Brand rechtzeitig unter Kontrolle zu bekommen. Der angerichtete Schaden wird auf etwa $3000 geschätzt, ist aber genügend durch Versicherung gedeckt.

Das Fabrikgebäude der „Williams Wrapper Co.“, Nr. 65 S. Canal Str., wurde gestern früh durch Feuerswüthen um etwa $1000 beschädigt.

Politisches.

Eine Wahllüge über angebliche Unwählbarkeit Ackermans.

Eine Liste, welche des Studiums werth ist.

Von den Gefolgsleuten des würdigen Mister Ball ist auf der Nordseite das Gerücht ausgesprengt worden, der demokratische Assessors = Kandidat Ackerman sei für das Amt nicht wählbar, weil er noch kein volles Jahr auf der Nordseite wohne. Thatsächlich ist Herr Ackerman schon seit Jahrzehnten ein Bürger der Nordseite. Als er im Jahre 1893 zum Auditeur der Weltausstellungs-Gesellschaft gewählt wurde, miethete er aus Bequemlichkeitsrücksichten eine Wohnung in der Nähe des Jackson Park, er hat aber in Hyde Park nie gestimmt, sondern sich nach wie vor als zur Nordseite gehörig betrachtet. Im letzten Sommer kehrte er in seinen alten Bezirk zurück und es wird keinem Gerichtshof einfallen, ihm bestreiten zu wollen, daß er dort „heimathsberechtigt“ ist. Die von den Balliten angezogene Bestimmung schreibt übrigens nur vor, daß man, um für ein Gemeinde- (Town-) Amt wählbar zu sein, ein Jahr lang in dem betreffenden Town gewohnt haben müsse. Herr Ackerman hat ein halbes Menschenleben hindurch auf der Nordseite gewohnt.

Für Freunde von Freibier war der gestrige Ostertag in verschiedenen Stadttheilen Chicagos ein ganz besonderer Festtag. Stadtrathskandidaten vom Schlage der Powers, Coughlins, Colvins, Mahonys, Rogers, O'Connors, Ryans usw. ließen in ihren resp. Bezirken den braunen Trank der Labe in breiten Strömen fließen. In den italienischen Wirthschaften der 19. Ward allein soll Powers 250 Faß Bier haben verzapfen lassen. In der 1., 15., 17., 18. und 22. Ward brauchte auch Niemand zu dürsten, denn die Budler und Budlergenossen, welche in diesen Distrikten für den Stadtrath kandidiren, bezahlten die Zeche. „Sie han's, sie wollen's und sie thun's auch.“ Morgen Abend wird es sich zeigen, ob in Chicago wirklich noch immer politische Erfolge auf diese Weise errungen werden können.

Der Polizeichef hat heute angeordnet, daß in denjenigen Wards, wo voraussichtlich freiwillige oder bezahlte Rowdies im Interesse dieses oder jenes Kandidaten friedliche Bürger morgen gewaltsam an der Abstimmung zu verhindern suchen werden und Ueberfälle auf die Stimmplätze, Zertrümmerung der Wahlurnen usw. zu befürchten sind, von früh bis spät ununterbrochen verstärkte Polizei-Abtheilungen auf dem Posten sein sollen. Diese Vorkehrungen werden besonders in den schon oben aufgezählten Wards nothwendig sein, auch in der sonst so ruhigen 22., wo der politische Desperado Colvin kein Mittel unversucht lassen will, um den Sieg zu erlangen. Um diesem Burschen das Handwerk zu legen, sollte es kein anständiger Deutscher der Ward unterlassen, gegen ihn zu stimmen, und zwar möglichst frühzeitig.

Herr E. F. Lawrence, gegen den man das Gerücht ausgesprengt hat, er sei ein Gegner der Sonntagsfreiheit und des Schankbetriebes, sieht sich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß dieses Gerücht auf Unwahrheit beruht. Er sei zu Gunsten einer sparsamen und ordnungsmäßigen Verwaltung, aber nichts liege ihm ferner, als anderen Bürgern Vorschriften über ihre Lebensführung machen zu wollen, so lange ihre Gewohnheiten und Liebhabereien die Rechte Anderer nicht beeinträchtigen. Herr Lawrence weist darauf hin, daß er seit langer Zeit in der stark deutschen 22. Ward wohne und unter seinen deutschen Nachbarn viele Freunde habe, welche wüßten, daß er durchaus kein Mucker sei.

Unbedingt geschlagen zu werden verdienen außer Colvin noch die folgenden Stadtrathskandidaten: Coughlin, 1. Ward; Sherlock, 2. Ward; Martin, 6. Ward; Rohde, 9. Ward; Stanwood, 13. Ward; Ryan, 15. Ward; O'Connor, 17. Ward; Mahony, 18. Ward; Powers, 19. Ward; Bigane, 28. Ward; Mulcahy, 29. Ward.

Nach den Bestimmungen des Wahlgesetzes ist es den Stimmgebern gestattet, durch Abkreuzung des Parteinamens für das volle Town-Ticket einer Partei zu stimmen, für den Stadtrath aber den Namen eines Kandidaten aus einer anderen Rubrik abzukreuzen.

Als Stadtraths-Kandidaten, deren Erwählung wünschenswerth ist, darf man die folgenden bezeichnen:

2. Ward, Charles F. Gunther; 3. Ward, Henry S. Fitch; 5. Ward, John Ernst; 6. Ward, James J. St. Lawrence; 9. Ward, Vaclav Klenha; 10. Ward, für den langen Termin, August W. Miller, für den kurzen, Wm. H. Schroeder; 11. Ward, Frank F. Gazzolo; 12. Ward, Conrad Kahler oder Eugene Smith; 13. Ward, Wm. T. Maypole; 14. Ward, Adolph Pike; 15. Ward, John Anderson; 17. Ward, Magnus Knudsen; 19. Ward, Wm. J. Gleason für den langen Termin, für den kurzen Thomas J. Gallagher; 20. Ward, Henry Ebertshäuser; 21. Ward, Henry Schomer, (auch Dr. F. Scheuermann ist ein zu empfehlender Kandidat); 22. Ward, Edward Lawrence; 24. Ward, Charles M. Walker; 25. Ward, Allen F. Fowler; 26. Ward, William F. Schlake; 27. Ward, Hubert W. Butler; 28. Ward, Charles H. Rector; 30. Ward, Ethan A. Mowrer; 31. Ward, James W. Matthews; 32. Ward, Wm. Mavor; 33. Ward, John Chorley; 34. Ward, John B. Math.

In einzelnen Wards läßt sich unter den Kandidaten, welche irgend welche Aussicht auf Erwählung haben, beim besten Willen Keiner herausfinden, durch dessen Empfehlung man irgend welche Verantwortlichkeit übernehmen möchte. Aehnlich so steht es auch mit den Wahlzetteln für die Gemeindewahlen einiger Bezirke. Während für die Nordseite und auch für die Südseite die demokratischen Town-Tickets, an deren Spitze die Herren Ackerman, resp. Emerich stehen, empfohlen werden können, lassen sich solche Empfehlungen für andere Bezirke kaum machen.

Oster-Festlichkeiten.

Harugari Liedertafel.

Zu einer höchst erfolgreichen Osterfeier, sowohl in gesanglicher, wie rein gesellschaftlicher Beziehung, gestaltete sich das große Konzert, welches gestern die „Harugari Liedertafel“ in Schönhofens Halle abhielt. Schon der zahlreiche Besuch bekundete zur Genüge, welchen Ansehens sich der festgebende Verein in weitesten Kreisen zu erfreuen hat, und daß sich andrerseits die gutgeschulte Sängerschaar nach wie vor mit aufrichtiger Lust und Liebe der Pflege des deutschen Liedes hingibt, davon legte ebenfalls das gestrige Konzert wieder beredtes Zeugniß ab. Der verdienstvolle Dirigent des Vereins, Herr F. H. Hesse, hatte ein ebenso reichhaltiges, wie genußreiches Programm entworfen, dessen einzelne Nummern, exakt ausgeführt, wohlverdiente Anerkennung fanden. Die Chöre: „Es steht eine Linde“, „Die Hoffnung“ und Dürrers „Sturmbeschwörung“ wurden recht brav und mit verständnißvoller Auffassung zum Vortrag gebracht, doch verdienen vor allem die Wiedergabe von Podbersky „Friedrich Rothbart“ und der „Altniederländischen Volkslieder“, der bekannten Kremser'schen Komposition, lobende Anerkennung. Frl. L. Hamacher, die über eine prächtige Sopranstimme verfügt, erfreute die Anwesenden mit Meyer-Hellmund's „Du fragst mich täglich“, Herr Otto Brunke sang das Baß-Solo „An der Weser“, während der Tenorist Herr Louis Brück Millards „Erwartung“ gefühlvollst zu Gehör brachte. Auch das Duett „Ich fühle Deinen Odem“, seitens des Herrn Wm. Schulz und Peter Busch, muß anerkennend gedacht werden. Ein flotter Ball brachte späterhin das Fest zu einem fidelen Abschluß. Als Arrangeure fungirten diesmal die Sangesbrüder M. Mayer, Peter Hamacher, John Krueger und Konrad Kurzrock. Für gute Tanzordnung sorgten die Herren Louis Brueck, Carl Chasty, Jakob Hüther, Henry Sieks, und Carl Kindler, während die Herren Ad. Niemann, Herm. Fanninger, Henry Meyer, Carl Koch und Rud. Krueger die Honeurs des Abends machten.

Im plattdütschen Vereen.

„Hasengriepen, Eiersöken, Paaskfürs un Eiereten“ standen als Hauptnummern auf dem Osterfeier-Programm des „Plattdütschen Vereens“, und daß solche heimathlichen Attraktionen wohl geeignet waren „zu ziehen“, davon legte gestern Abend die bis auf das letzte Plätzchen besetzte Uhlich'sche Halle beredtes Zeugniß ab. Was überhaupt „plattdütsch snaken“ kann, war zugegen, und daß es auch an der nöthigen Feststimmung nicht fehlte, dafür sorgten die Komitemitglieder Geo. B. Tiarks, Wm. Meyer, Ad. Kruse, Fred. Heine und D. Laue in anerkennenswerthester Weise. Selbstredend war auch „der olle Herr sülwst“ anwesend, nicht minder sin Fründ Fritz, die, im Vereen mit Eulen-Uhl, ein wohlgetroffenes Trio aus „Unkel Bräsig“ personifizirten. Ex-Präsident August Peters bewies haarklein „dat wat'n Scheeper is, een Scheeper blifft“, der liebenswüdige Vize-Präsident des Vereins, der Damen-begehrte Herr Henry Mett, sang mit klangvoller Baritonstimme das herrliche „Am Meer“, und „Oll Herr Penkuhn“ (W. Meyer) hielt eine treffliche Osterpredigt über das Thema: „Paaskfür un Kiewiets Eier“. Natürlich wurde auch flott getanzt, und schon wich heute früh die Dunkelheit allgemach wieder, als endlich auch Onkel Schwartz mit seiner „Beauty Show“ den Weg nach Muttern antrat.

Turnverein „Vorwärts“.

Ein großes Schauturnen, dem sich späterhin ein flotter Ball anschloß, bildete auch in diesem Jahre wiederum die hübsch arrangirte Osterfeier des Turnvereins „Vorwärts“, zu der sich gestern ein überaus zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Die einzelnen, unter der bewährten Leitung des Turnlehrers C. Cobelli ausgeführten Uebungen fanden reichen und auch wohlverdienten Beifall, wie denn das aus den Herren G. Barthmann, J. Neumann, L. Klaeges, A. Wichmann, F. Boehnke, H. Kopp, Wm. Voß und W. Dietzel bestehende Arrangements-Komite auch sonst für treffliche Unterhaltung der Festgäste bestens Sorge trug. Von den turnerischen Uebungen verdienen vor allem die Leistungen der Damenklasse, Turnen an der wagrechten Leiter, sowie das Fechten, Boxen und Ringen der Aktiven erwähnt zu werden, dann aber namentlich auch das Turnen am Hinterpferd seitens der Altersriege. Die Knaben- und Mädchenklassen leisteten ebenfalls durchweg Vorzügliches.

Daß der Osterball erst spät nach Mitternacht zu Ende ging, zeugt davon, wie fidel die ganze Affäre verlaufen ist.

Calico-Kränzchen.

Das gemüthliche Tanzvergnügen, welches der „Frieden Stamm Nr. 237 U.O.R.M.“ am Samstag Abend in Schönhofens Halle als Vorfeier zum Osterfeste abhielt, hatte sich eines recht zahlreichen Besuchs zu erfreuen und war auch von fidelster Stimmung beseelt. Herr Musikdirektor Rauch, selbst ein prominentes Mitglied der festgebenden Loge, ließ sein Orchester nur die prickelndsten Walzermelodien zum Tänzchen aufspielen und bis in den frühen Morgen hinein wurde von Jung wie Alt Terpsichoren eifrigst gehuldigt. Unter den Gästen des Abends befand sich auch Groß-Schriftführer Wm. Will, dem natürlich ein besonders herzliches „Willkommen!“ entboten wurde. Wann der Kehraus stattfand? Darüber kann das aus den Herren August Krafft, Chas. Hartmann, Wm. Wabel, Chas. Kemnitz und Henry Kaeding bestehende Arrangements-Komite die beste Auskunft ertheilen.

Konzert der „Harmonie“.

In der Lincoln = Turnhalle veranstaltete gestern Lake Views sangestüchtiger Verein „Harmonia“ unter der Leitung seines amtseifrigen Dirigenten, des Herrn v. Oppen, ein gut besuchtes Konzert. Ein reichhaltiges Programm, dessen einzelne Nummern fehlerlos klappten, wurde bei dieser Gelegenheit durchgeführt, und sowohl der tüchtige Chor des Vereins wie die verschiedenen Solisten ernteten für ihre Leistungen stürmischen Beifall. Die Chöre „Dort liegt die Heimath mir am Rhein“, „Soviel Stern' am Himmel stehn“ und „Bhüat di Gott, liab's Schatzerl mein“ wurden mit tüchtigen Stimmmitteln und gutem Ausdruck gesungen und erwiesen sich äußerst wirkungsvoll. Besonders zu erwähnen sind ferner ein Duett von Frls. Piepho und Lassen, das Geigensolo des Herrn Kühn, ein Cornett-Solo des Herrn H. Schmoll und ein Tenor-Solo des Herrn Gustav Meyer.

Der Gesangverein „Harmonia“ ist zu rascher Blüthe gelangt. Er zählt gegenwärtig außer seinen 50 aktiven bereits 130 passive Mitglieder, und seine Beamten — die Herren Emanuel Gall, Präsident; Jakob Knoll, Vize-Präsident; Georg Weidmann, Sekretär; Christ. Gall, Schatzmeister — werden dafür sorgen, daß in der Weiter-Entwickelung des Vereins kein Stillstand eintritt.

„Schwäbischer Sängerbund.“

Vom „Mandell Männerchor“, dem Zither-Klub „Arcana“ und dem Doppelquartett „Sang und Klang“ kräftig unterstützt, feierte gestern Nachmittag und Abend der „Schwäbische Sängerbund“ in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., sein zweites Stiftungsfest. Dirigent Taegtmeier hatte für diese Gelegenheit ein sehr ansprechendes Programm zusammengestellt, dessen flotte Durchführung bei dem zahlreich erschienenen Publikum lebhaften und wohlverdienten Beifall fand. Herr Josef Schlenker, dem die Aufgabe zufiel, den Gästen in einer kurzen Festrede Zweck und Bedeutung des Festes klar zu machen, entledigte sich dieser Verpflichtung in anerkennenswerther Weise. Die komischen Duetts der Herren Roller und Flurer und Sutter und Wohlfahrt, die von Frau Taegtmeier mit schalkhaftem Humor zum Vortrag gebrachten Couplets und einige Konzert-Soli des Herrn Wm. Wehldenberg wechselten mit kernhaften Männerchören und klangvollen Zither-Kompositionen ab und versetzten die Zuhörer in die denkbar beste Stimmung, so daß der Ball, welcher sich an das Konzert schloß, in schönster Weise verlief. Die Komite-Mitglieder, welchen der junge Verein die Veranstaltung des schönen Festes übertragen hatte, waren die Herren Oscar Breitenbach, Fritz Flurer, Joseph Abele, Chas. Roller, Louis Dinethal, Fritz Fleiner und Fritz Sutter.

Uhlich'sches Waisenhaus.

In der Central Music Hall, Ecke State und Randolph Str., wird am nächsten Donnerstage, den 9. April, das 28. Jahresfest des Uhlich'schen Waisenhauses in würdiger Weise gefeiert werden. Nahezu sämmtliche Sitze im Parquet der geräumigen Festhalle sind schon verkauft, und nach den bisher getroffenen Vorbereitungen zu schließen, läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß Niemand von dieser Feier enttäuscht oder unbefriedigt nach Hause zurückkehren wird. Das reichhaltige und höchst gediegene Programm wird auch diesmal fast durchweg von den Kindern selbst ausgeführt werden, die bei dieser Gelegenheit den Freunden und Gönnern der Anstalt den Beweis liefern wollen, daß sie während des letzten Jahres wiederum in allen Unterrichtsfächern, im Erlernen der deutschen Sprache, im Singen, Turnen und Deklamiren hübsche Fortschritte gemacht haben.

Das Fest soll mit einem Orgel-Vortrage des Herrn C. A. Weiß eingeleitet werden, worauf sämmtliche Kinder der Anstalt auf die Bühne marschiren und dort Aufstellung nehmen. Eine Hauptnummer unter den zahlreichen Gesangsvorträgen wird das ansprechende Lied „The Voice of the Clock“ bilden, das von den allerkleinsten Kindern zu Gehör gebracht werden soll. Auch das „Good Bye“-Lied wird sicherlich nicht verfehlen, auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck zu machen. Nach einigen hübschen Deklamationen folgt dann als Schluß des ersten Theiles der „Good Night-Drill“, eine Aufführung, die sich durch allerlei hübsche Ueberraschungen auszeichnen wird.

Während des zweiten Theiles sollen die turnerischen Uebungen, als da sind Marsch- und Freiübungen, Stabreigen, Hantelübungen u. s. w., zur Geltung kommen. Die Leitung derselben liegt in den Händen des Turnlehrers Herrn G. Kehl. Es folgt alsdann eine Kinder-Aufführung mit Musik, betitelt: „Der Woche Werk“. Dieses Stück ist speziell für diese Gelegenheit geschrieben worden und führt die sieben Tage der Woche vor, je mit einer Arbeit, die in Deklamationen, Liedervorträgen, Exerzitien u. s. w. zur Darstellung gebracht wird. Als weitere besonders ansprechende Nummern werden die „Besen-Brigade“ und das Tableau „Der Abendsegen“ genannt. Außer den Kindern werden noch Frau Emilie Rapp-Kemper, Frau Eugen Käuffer und andere namhafte Künstler bei den Aufführungen mitwirken.

Billets zu 50 und 25 Cents pro Person sind in der Wohnung des Pastors, Ecke La Salle Ave. und Ohio Str., sowie im Waisenhause selbst und während des Festabends an der Kasse zu haben. Alle Freunde der segensreichen Anstalt sind herzlichst zur Theilnahme an der sinnig arrangirten Feier eingeladen.

Briefkasten.

F. S. — Es muß heißen: „Willst Du treulos von mir weichen.“

H. R. — Sie werden das betreffende Gedicht nicht einzeln kaufen können; eine Gedichtsammlung, in der dasselbe enthalten ist, werden Sie ohne Zweifel in der Buchhandlung von Koelling & Klappenbach, Nr. 100 Randolph Str., vorräthig finden.

F. S. — Das von Ihnen erwähnte Gedicht ist einer anderen Zeitung entnommen; der Name des Verfassers ist uns nicht bekannt.

Frank B. — Wenden Sie sich an Dr. William F. Jhne, den Präsidenten der Polytechnischen Gesellschaft, Zimmer 920 im Medinah-Gebäude, Ecke Jackson Straße und Fifth Ave.

P. K. — Vielleicht werden Sie von der Firma „Reinach, Ullman & Co.“, Nr. 173 E. Madison Str., oder von Cunningham & Co., Nr. 215 Madison Str., die gewünschte Auskunft erhalten können.

Joseph B. — Uns ist kein derartiges Geschäft bekannt; erkundigen Sie sich bei irgend einem Juwelier oder Blattgoldschläger, deren Adressen Sie auf Seite 2059 des städtischen Adreßbuches verzeichnet finden.

C. H. — Der Walfisch gehört zur Gattung der Säugethiere.

Cej. Pf. — Der Besitzer des Hopkins-Theaters ist J. A. Hopkins, Präsident der „Tri-State Amusement Company“; derselbe ist mit dem Ex-Mayor John P. Hopkins nicht verwandt.

Fr. H. Schr. — Wir müssen es ablehnen, als Vermittler in der betr. Angelegenheit zu fungiren. Schreiben Sie direkt an den von Ihnen erwähnten Herrn, und zwar unter der in der Annonce angegebenen Adresse; dieselbe genügt vollständig.

— Zwei Wettende. — Nein, Hattie Green wohnt nicht in Chicago, sondern hält sich zumeist in New York auf. Von einer wirklichen „Wohnung“ kann bei dieser würdigen Dame überhaupt nicht die Rede sein, da sie, um keine Steuern bezahlen zu müssen, ihren Wohnsitz bald hierhin, bald dorthin verlegt.

W. T. — Der Briefkastenmann kann sich auf die Empfehlung eines besonderen Fabrikgeschäftes der genannten Branche nicht einlassen. Sie werden die Auswahl schon selbst treffen und das Risiko tragen müssen.

M. E. A. — 1) Die heilige Dreieinigkeits-Kirche (Church of the Holy Trinity) befindet sich an der Ecke von LaSalle Ave. und Elm Str. — 2) Unter Freihafen versteht man einen Hafen, zu welchem als Handelsplatz allen Flaggen der Zutritt offen steht, und welcher von Zollabgaben und ähnlichen Handelsbelästigungen, höchstens vorbehaltlich der allgemein üblichen Hafenabgaben, frei ist. — New York ist kein Freihafen, und auch Hamburg besitzt seit dem Jahre 1882 nur noch ein kleines Freihafengebiet.

Gottlib R. — Da Sie mit 10 Jahren „in's Land gekommen“ sind, haben Sie mit den Militärbehörden in Deutschland nichts mehr zu schaffen, selbst dann nicht, wenn Ihr Vater kein amerikanischer Bürger geworden ist. Sie können also getrosten Muthes der alten Heimath einen Besuch abstatten. Etwas Anderes ist es natürlich, wenn Sie in Deutschland dauernd zu bleiben gedenken. Alsdann müssen Sie noch nachträglich Ihrer Militärpflicht genügen, vorausgesetzt natürlich, daß Sie noch im dienstpflichtigen Alter stehen und körperlich für tauglich befunden werden.

J. M. — Die eigentlichen Verfertiger der Bilder sind Zeichner, die mit dem Bleistift oder mit der Feder arbeiten, wie andere Zeichner auch. Die Uebertragung der Zeichnungen auf Platten, von denen nachher Abdrücke genommen werden können, erfolgt— am einfachsten und billigsten — auf dem Wege der Zinko-Photographie. Die Arbeiter, welche das Verfahren besorgen, sind aus den Reihen der Lithographen und Graveure hervorgegangen und müssen von der Photographie so viel verstehen, wie für ihr Geschäft nothwendig ist.

Gus. H. — 1) Ihre erste Anfrage haben wir unserem Rechtsberather zur Beantwortung unterbreitet. 2) Wer mit vollendetem 17. Lebensjahre Deutschland verläßt, wird nach seiner etwaigen Rückkehr in die alte Heimath ohne Zweifel zum Militärdienst herangezogen werden. 3) Bismarck wurde am 24. September 1862 zum Staatsminister ernannt, aber erst am 15. September nächsten Jahres in den Grafenstand erhoben. 4) Moltke war niemals Kriegsminister.

C. W. — Mit der Auszahlung der Bundes-Pensionen ist am letzten Samstag begonnen worden. — Die Pensionäre dürfen sich ihr Geld aber nicht mehr persönlich abholen, sondern müssen ihre Anweisung beglaubigt an den hiesigen Pensions-Kommissär Anderson einschicken. Dieser hat übrigens alle Pensionäre brieflich von den Abänderungen im Auszahlungs-Modus benachrichtigt.

E. B. — Falls Sie sich nach dem Bureau der Illinois Central-Bahn, an der Adams, zwischen Clark und Dearborn Str., bemühen wollen, wird man Ihnen dort genaue Auskunft über die Frachtraten der Linie und über den Preis der Fahrt nach der fraglichen Stadt geben.

P. H. R. — Der Ingenieur McWynn, Zimmer 1137 des Rookery-Gebäudes, Südost-Ecke Adams und LaSalle Str., ist der hiesige Vertreter der Firma George Washington Ferris & Co. Derselbe wird Ihnen muthmaßlich jede gewünschte Auskunft ertheilen können.

Chas. F. K. — Die ersten Fernsprech-Versuche zwischen hier und Milwaukee sind bereits im Jahre 1880 gemacht worden; der reguläre Telephonverkehr zwischen den beiden Städten wurde im Jahre 1885 eingerichtet.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Edwin gegen Harrietta Hopkins, wegen Verlassung; Hattie gegen David Rivers, wegen Verlassung; Annie gegen Albert Bremmer, wegen Trunksucht; Henry gegen Minnie Bahe, wegen Verlassung; Albert L. gegen Emma W. Coverdale, wegen Verlassung.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Charles Mohr, 2stöck. Frame Flats, 6220 Bishop Str., $2,900.
Thomas Finley, 3stöck. und Basement Brick Flats, 5443 Union Ave., $2,000.
E. D. Kimball, 2stöck. und Basement Brick Flats, 4828 Kenwood Str., $9,000.
Mr. Drel, 2stöck. und Basement Brick Flats, 5638 Emerald Ave., $2,500.
H. McJames, 2stöck. Frame Wohnhaus, 1085 Ward Str., $1,200.
Joseph Donavan, 2 3stöck. und Basement Brick Flats mit Store, 265 und 267 Center Str., $9,000.
Joseph F. Fischer, 2stöck. und Basement Front Anbau, 519 W. 13. Str., $1,200.
H. J. Graus, sieben 2stöck. und Basement Brick Wohnhäuser, 763 bis 773 Warren Ave., $25,000.
F. Johnson, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1095 Gladys Ave., $3,700.
W. Farber, 2stöck. und Basement Brick Anbau, 535 W. 20. Str., $2,500.
Charles Joellner, 1stöck. und Basement Brick Store, 642 Homan Str., $2,000.
Charles Anning, zwei 2stöck. und Basement Brick Flats, 1088 und 1090 Lawndale Ave., $8,000.
A. Kudrz, 1stöck. und Basement Brick Front Anbau, 696 Haddon Ave., $2,500.
John Peter, 1stöck. Brick Anbau, 632 und 634 N Wood Str., $1,700.
B. Beck, 2stöck. und Basement Brick Flats, 713 Augusta Str., $3,600.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthum - Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

60. Str., 202 Fuß östl. von Wallace Str., 30—121, A. Trebilcock an L. L. Hicks, $12,500.
Vernon Ave., 328 Fuß nördl. von 30. Str., 25—160, L. L. Hicks an Trebilcock, $6,000.
N. Irving Ave., 266 Fuß südl. von Roscoe Str., 25—124, W. F. Furbeck an L. R. Altemus, $4,000.
Ada Str., 204 Fuß nördl. von W. Huron Str., 24—100, H. De Boer an E. F. Jensen, $3,500.
Rush Str., 42 Fuß nördl. von Pearson Str., 27½—150, A. Greffe an C. F. Fuller, $25,000.
Elston Ave., 311 Fuß südöstl. von N. North Ave., 25—125, S. Ryan an M. Ryan, $2,500.
Homburg Str., 306 Fuß östl. von N. Hoyne Ave., 23—100, A. Simpson an M. A. Reil, $3,000.
Johnston Ave., 186 Fuß östl. von Humboldt Boulevard, 25—100, J. Wabel an S. G. Greenke, $4,000.
Wood Str., 121 Fuß nördl. von York Str., 24—26, M. in C. an the Traders' Ins. Co. $1,783.
Lincoln Ave., 145 Fuß nördl. von Irving Park Boulevard, 25—123, H. Kuhn an F. J. Müller, $1,900.
Kedzie Ave., 96 Fuß nördl. von 25. Str., 24—124, G. Brewing an C. B. Aichermann, $1,680.
W. Superior Str., 138 Fuß westl. von May Str., 23—125, C. J. Jensen an H. De Boer, $9,000.
Fay Str., 215½ Fuß nördl. von Pratt Str., 25—123, L. F. Ronnast an Michalski, $2,000.
Lot 46 (kein Block angegeben), Campbells Sub., 19,39, L. F. Link an M. Schick, $1,700.
Morgan Str., gegenüber W. Superior Str., 25—115, B. O. Stenslund an E. Brandt, $3,500.
Fay Str., 115½ Fuß südl. von Pratt Str., 25—123, W. Michalski an L. F. Ronnast, $1,400.
Clinton Str., 152 Fuß nördl. von 118. Str., 92½—123½, F. B. Moore an R. McLachlan, $1,400.
69. Str., 24 Fuß westl. von Jefferson Str., 50—124½, W. H. Richardson an S. J. Hill, $12,000.
Vernon Ave., 48 Fuß südl. von 70. Str., 1,050—124, A. B. Wenrich an R. Jones, $8,700.
W. 14. Str., Nordwest-Ecke Hoyne Ave., 25—124, L. Blum an G. Sladey, $5,000.
Gebäulichkeiten 35 und 37 W. Adams Str., 39½—189, R. A. Hoger an C. F. Green, $10,000.
Wells Str., 175 Fuß nördl. von [illegible] Str., 27½—100, H. Kordt an A. Haaker, $11,000.
Hoyne Ave., 70 Fuß nördl. von 34. Str., 24—125, C. Gruntkowski an J. Bachata, $2,475.
Wilmot Ave., 244 Fuß nördl. von Robey Str., 24—100, J. M. Coe an W. Judike, $2,000.
Albany Ave., 233 Fuß nördl. von Bloomingdale Road, 25—128, A. J. Sager an S. W. Black, $3,000.
N. Hoyne Ave., 192 Fuß nördl. von Sunnyside Ave., 50—173¼, A. Rowland an J. Riesl, $5,000.
W. 22. Place, 300 Fuß westl. von Kedzie Ave., 25—124, Irene Wright an C. J. Lifka, $1,200.
Halsted Str., Nordwest-Ecke Roscoe Str., 50—125, C. J. Felt an D. McIntyre, $10,000.
Lincoln Str., 136 Fuß südl. von W. Van Buren Str., 20—125, J. D. Reynolds an W. J. Reynolds, $3,500.
Bishop Str., 266 Fuß südl. von 69. Str., 25—124½, M. in C. an die Safety L. and B. Ass'n., $2,541.
Bishop Str., 108 Fuß nördl. von 70. Str., 25—124½, derselbe an denselben, $3,000.
14 Lots in derselben Sub., T. B. Marston an H. R. Tuttle, $10,000.
14 Lots in derselben Sub., derselbe an W. B. Angur, $10,000.
Milwaukee Ave., Nordwest-Ecke N. 46. Ave., Pt. B. 19, Grayland, H. Snell an M. White, $9,000.
½ von demselben Grundstück, M. White an E. J. Bareal, $3,000.
Halsted Str., Nordwest-Ecke Roscoe Str., 50—125, D. McIntyre an H. G. Dawson, $10,500.
47. Str., 49 Fuß östl. von Bishop Str., 24—120, M. in C. an die Safety L. and B. Association, $3,630.
Irving Park Ave., 289 Fuß östl. von Sheridan Drive, 30—122, W. F. Lubeke an A. McNeith, $2,250.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heirathslizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Lewis G. Hoover, Emma Rose, 41, 41.
Fred C. McCann, Millie T. Russell, 22, 18.
William J. Doak, Minnie Kildan, 22, 29.
George M. Woale, Carrie J. Eisele, 28, 18.
William Thomas, Hannah Lupkins, 26, 24.
Eddie Hacker, Louise Losenz, 24, 21.
Henry H. Smith, Gertrude J. Merrill, 22, 20.
August G. De Bois, Ella F. Tate, 21, 20.
Tom Gillijon, Julia Frailer, 21, 18.
Christian B. Swanke, Malberg Johnson, 36, 28.
Luther H. Smith, Nellie Ferguson, 45, 37.
George Spencer, Ellen McLaughlin, 40, 42.
Edward Porch, Gertrude Bär, 23, 23.
Frederick C. Miller, Abelaide E. Howard, 24, 19.
William Snyder, Clara Nocaska, 22, 19.
Dennis McCarthy, Katie Furlong, 21, 21.
John F. W. White, Annie E. Hand, 39, 30.
Joseph Kirson, Sophie Bogt, 45, 30.
William Davies, Stella Baron, 22, 21.
William H. Low, Mary Pluard, 27, 21.
John R. Tibbitts, Maude E. Jones, 24, 22.
William Wright, Frances M. Odell, 30, 22.
J. Mason Smith, Marie E. Jesse, 35, 34.
John F. Reynolds, Nora E. Maloney, 24, 23.
Fred C. Dowe, Julia A. Ganison, 31, 32.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheits-Amte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Maria Schwerdt, 522 N. Winchester Ave., 65 J.
Paul Klenk, Blue Island, 51 J.
Louis Pregler, 1701 N. Rockwell Str., 41 J.
Walter F. Mehger, 182 Fowell Str., 6 J.
Georg Glick, 117 Green Str., 66 J.
Anna Streber, 76 Cleveland Ave., 56 J.
Louise Michmacher, 636 Fulton Str., 67 J.
Viola Wettstein, 227 Bald Ave., 6 M.
Bonnie Dorothea Tretschler, 1735 Melrose Str.

Marktbericht.

Chicago, den 4. April 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$2.75 per Faß.
Blumenkohl, $2.50—$3.00 per Kiste.
Sellerie, 20—50c per Dutzend.
Salat, hiesiger, 50—60c per Korb.
Kartoffeln, 14—19c per Buschel.
Zwiebeln, 20—30c per Buschel.
Rüben, rothe, 60—65c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 75c—$1.50 per Dutzend.
Tomaten, $1.25—$1.50 per Buschel.

Schlachtgeflügel.
Hühner, 8½—10c per Pfund.
Truthühner, 8—15c per Pfund.
Enten, 11—12c per Pfund.
Gänse, 8—10c per Pfund.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Buschel.
Hickory, 60—75c per Buschel.
Wallnüsse, 30—40c per Buschel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 20c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 5½—7c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 10c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $4.05—$4.25.
Kühe und Färsen, $2.35—$3.70.
Kälber von 100—400 Pfund, $2.25—$5.00.
Schweine, $3.70—$3.90.
Schafe, $3.70—$3.85.

Früchte.
Birnen, $1.00—$2.00 per Faß.
Bananen, 75c—$1.50 per Bund.
Apfelsinen, $1.50—$3.00 per Kiste.
Ananas, $1.00—$3.00 per Dutzend.
Aepfel, $1.75—$3.00 per Faß.
Zitronen, $1.75—$3.25 per Kiste.

Sommer-Weizen.
April 62½c; Mai 63½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 64c; Nr. 2, roth, 63½—66c.
Nr. 3, roth, 64c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 29c; Nr. 2, weiß, 29c.

Roggen.
Nr. 2, 35½—37c.

Gerste.
28—38c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 20½—22c; Nr. 3, weiß, 19½—20c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $11.00—$12.50.
Nr. 2 Timothy, $10.00—$11.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Erst die Platform.

In einem sehr verständigen Schreiben hat es der Finanzsekretär Carlisle abgelehnt, als Bewerber um die demokratische Ernennung für das Präsidentenamt aufzutreten. Er sagt nicht, daß er die Nomination unter keinen Umständen annehmen würde, aber er hält die „Kandidatenfrage" für vergleichsweise unwichtig und meint, daß die Partei ohne Schwierigkeit eine ganze Anzahl tüchtiger „Bannerträger" finden könne, wenn sie nur das richtige Banner erwähle. Erst solle sie sich für „ehrliches Geld" erklären, — das Uebrige werde sich finden.

Mit dieser Auffassung der Sachlage kann man wohl einverstanden sein. Was die republikanische Presse von dem „Kandidatenmangel" der demokratischen Partei faselt, ist kaum der Beachtung werth. Trotz der Zerfahrenheit der Demokratie gibt es noch mindestens ein Dutzend Demokraten, die in jeder Beziehung den Vergleich mit McKinley, Reed, Allison oder gar Morton und Quay aushalten können. Diese gehören aber ohne Ausnahme dem Gutgeld=Flügel an und würden sich für die Ehre der Nomination höflichst bedanken, wenn die demokratische Nationalkonvention der Freiprägung unterwerthiger Silberdollars das Wort redete. Auch ist es ganz sicher, daß die demokratische Partei mit einer Freiprägungs=Planke nicht nur geschlagen, sondern geradezu zerschmettert werden würde. Sie würde im Norden — nicht einmal die Staaten des Felsengebirges ausgenommen — keine einzige Elektoralstimme erhalten und im Süden mehrere Staaten verlieren, auf die sie bisher eine Hypothek zu haben glaubte. Deshalb ist es viel wichtiger, auf eine gute Platform hinzuarbeiten, als auf die Aufstellung dieses oder jenes Kandidaten. Herr Carlisle, der sich in diesem Punkte vermuthlich in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Präsidenten befindet, hat ganz recht, wenn er den Grundsatz vor die Person stellt.

Wahlpflichten.

Ueber den ausschließlich republikanischen Countyrath hat eine Grand Jury unter dem Beifalle des republikanischen Richters Horton ein wahrhaft vernichtendes Urtheil fällen müssen. Sie hat nicht nur einen der Kommissäre der Bestechlichkeit angeklagt, sondern sie hat der gesammten Behörde den Vorwurf gemacht, daß sie ihre Pflichten schnöde vernachlässigt und sowohl die Armen des Countys wie die Steuerzahler betrügen läßt. So schlimm scheint ihr die Korruption im Countyrathe zu sein, daß sie empfohlen hat, durch eine besondere, eigens für diesen Zweck berufene Grand Jury eine gründliche Untersuchung veranstalten zu lassen. Denn aus den Missethaten, die bereits aufgedeckt worden sind, lasse sich schließen, „daß noch gröbere Verstöße gegen das Gesetz, die öffentliche Ehrenhaftigkeit und das Gemeinwohl begangen worden sind."

Wie es in dem Stadtrathe aussieht, der zu drei Vierteln aus Republikanern besteht, ist jedem Bürger bekannt, der sich um die städtischen Angelegenheiten überhaupt kümmert. Selbst die „Tribune" und der „Inter Ocean" müssen zugeben, daß nie zuvor so viele gänzlich abgehärtete und freche Budler in dieser Körperschaft gesessen haben, und daß die Bürgerschaft noch nie so unverschämt bestohlen worden ist. Die „Towns", die gleichfalls ohne Ausnahme unter republikanischer Herrschaft stehen, werden so sehr zum persönlichen Vortheile der Steuereinnehmer verwaltet, daß der Stadtkasse wochenlang die ihr gebührenden Gelder vorenthalten wurden und sogar die städtischen Beamten nicht besoldet werden konnten. Es bedarf nur einer wahrheitsgetreuen Darstellung der bestehenden Zustände im Stadtrathe, in der Countykommission und in den Towns, um jeden Wähler davon zu überzeugen, daß der republikanische Ring genau so verrucht ist, wie die berüchtigte Tammany=Halle in New York.

Daraus folgt nicht, daß die Bürger nunmehr unterschiedslos jeden Demokraten wählen sollen, der sich ihnen als Kandidat vorstellt, wohl aber wird jeder vernünftige Mann den Schluß ziehen, daß der republikanische „Ring" um kein Haar besser ist, als der demokratische „Gang". Wer also sein Wahlrecht verständig ausüben will, wird nicht wieder ohne Weiteres für das republikanische Ticket seines Towns oder für den republikanischen Stadtrath=Kandidaten seiner Ward stimmen. Vielmehr wird er sich in allen Fällen die Leute ansehen, die sich um seine Stimme bewerben und ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung Diejenigen bevorzugen, die seines Vertrauens würdig erscheinen. Die demokratischen Bewerber im Nord= und Süd=Town sind z. B. entschieden besser, als ihre republikanischen Gegner, und in mindestens fünfzehn Wards verdienen die demokratischen Aldermenkandidaten den Vorzug vor den republikanischen. Am besten wäre es freilich, die Stadt=, Town= und Countywahlen von der „Politik" ganz zu trennen, aber da sich das vor der Hand nicht ausführen läßt, so sollten die Stimmgeber wenigstens ganz unbefangen zwischen den Kandidaten wählen, die ihnen von den beiden „Maschinen" vorgeschlagen werden, und wo gute unabhängige Bewerber im Felde sind, sollten diese von den anständigen Stimmgebern unterstützt werden.

Mit der Ausübung des Bürgerrechtes sind auch Pflichten verbunden, die mitunter nicht leicht zu erfüllen sein mögen, aber gerade deshalb von den wirklich guten Bürgern erfüllt werden müssen. Wer sich ihnen aus Bequemlichkeit entzieht oder die „Führer" seiner Partei für sich denken läßt, ist der ihm verliehenen Freiheiten nicht werth.

Unbefriedigende Antworten.

Die Umfrage, die der Abgeordnete Hopkins bei den Fabrikanten und Exporteuren gehalten hat, um über den Werth der Gegenseitigkeitspolitik „Material zu sammeln", hat keineswegs so übereinstimmende Antworten ergeben, wie er wohl erwartet hatte. Wirklich entzückt von dem McKinley=Knüppel sind nur diejenigen Müller, die f. h. viel Mehl nach Cuba ausführten, und denen es selbstverständlich gleichgiltig ist, daß unsere Einfuhr aus jener Insel in Folge des sogenannten Handelsvertrages bedeutend mehr stieg, als unsere Ausfuhr nach derselben. Auch einige „Fleischverpacker" neigen zu der Ansicht hin, daß die Bedrohung mit höheren Zöllen — denn etwas anderes ist die McKinley'sche „Reziprozität" nicht gewesen — auf unsere Fleischausfuhr nach Frankreich und Deutschland einen wohlthätigen Einfluß ausüben könnte. Indessen meint einer dieser Geschäftsleute ganz trocken: „England mit seinem Freihandel nimmt mehr als 50 Prozent aller Fleischerzeugnisse, die aus den Ver. Staaten ausgeführt werden," und ein Milwaukeer macht die sehr zutreffende Bemerkung: „Dieses Landes Aufmerksamkeit muß mehr auf das westliche Europa mit seiner dichten und industriellen Bevölkerung und seinem gemäßigten Klima gelenkt werden, wo der Verzehr aller Lebensbedürfnisse bei Weitem größer ist, als in Süd=Amerika mit seinem heißen Klima und vorwiegend unzivilisirten Völkern, deren Bedürfnisse äußerst bescheiden sind." — Solche Ansichten laufen schnurstracks der Lehre zuwider, daß die Ver. Staaten sich gegen Europa, und besonders England, nach Kräften abschließen und dagegen ihr Hauptaugenmerk auf die amerikanischen Schwesterrepubliken richten sollten. Es sind die Meinungen von Geschäftsleuten, welche durch blendende Redensarten nicht über die Thatsache getäuscht werden können, daß nur die kaufkräftigen Nationen gute Kunden sind und an den „Greasers" nichts zu verdienen ist.

Eine recht unwirsche Antwort hat die Crane Company in Chicago gegeben, die sich mit der Herstellung von Eisenwaaren beschäftigt. „Die Ausfuhr fabrizirter Waaren," sagt dieselbe, „ist der Idee von der Nothwendigkeit eines Schutztarifs so weit voraus, daß es folgeunrichtig scheint, davon überhaupt zu reden. Viele Leute behaupten, daß wir uns nicht einmal auf dem einheimischen Markt halten können, wenn derselbe nicht ausreichend beschützt wird; folglich ist es der Gipfelpunkt der Thorheit, über die Ausfuhr von Manufakturen zu reden, oder dieselbe gar besonders zu ermuthigen, obwohl es fabrizirte Waaren gibt, die wir schon seit Jahren exportirt haben. Wir sollten lieber eine Sachlage herbeiführen, welche die Fabrikanten im Allgemeinen befähigt, den einheimischen Markt zu behalten. Wenn das ziemlich gut besorgt ist, so wird noch Zeit genug sein, die ausländischen Märkte in großem Maßstabe aufzusuchen."

Vom Standpunkte des „Schutzzolles" aus ist das gewiß unwiderleglich. Wenn unsere Fabrikanten thatsächlich nicht im Stande sind, im eigenen Lande dem Mitbewerbe der Fremden zu begegnen, so können sie offenbar erst recht nicht hoffen, diesen Mittbewerb im Auslande zu besiegen, nachdem noch die Unkosten der Beförderung hinzugetreten sind. Die „Reziprozität", wie sie ursprünglich von James G. Blaine aufgefaßt wurde, soll aber auch gar nicht den Fabrikanten zugute kommen, sondern sie soll den Schaden ausgleichen, der durch die Beschützung der Fabrikanten den Farmern zugefügt wird. Während die Ver. Staaten einerseits die Waareneinfuhr durch hohe Zölle möglichst erschweren, sollen sie andererseits durch einen Druck auf das Ausland die Ausfuhr landwirthschaftlicher Erzeugnisse gewaltsam erhöhen. Mit anderen Worten heißt das, daß wir nur verkaufen, aber nichts kaufen sollen, was wiederum weiter nichts ist, als die „merkantilistische" Politik vergangener Jahrhunderte. Die besten Kunden sollen mit dem Knüppel aus dem Laden gejagt, und die schlechten, die nichts brauchen, sollen von Schleppern hereingezogen werden. Vielleicht ist das Staatsweisheit, — Geschäftsklugheit ist es nicht.

Ueber den Werth der McKinley'schen Reziprozität geben die Ein= und Ausfuhrziffern des Schatzamtes genügende Auskunft. Es geht aus denselben hervor, daß der Handel durch dieses Gesetz aus seinen natürlichen Bahnen nicht abgelenkt, und an dem Gesammtergebnisse so gut wie nichts geändert worden ist. Der amerikanische Handel würde sich ohne Zweifel zu viel größerer Blüthe entfalten, wenn ihm die „Staatsmänner" in Washington nicht so viele Hindernisse bereiteten.

Lokalbericht.

Bericht der Grand Jury.

County=Kommissär McNichols verliert seine Wette.

Wenn County=Kommissär McNichols wirklich Hundert gegen Eins gewettet hat, daß die Grand Jury für den März=Termin ihn nicht in Anklagezustand versetzen werde, so hat er verloren. Die Großgeschworenen statteten am Samstag Abend um 8 Uhr ihren Bericht ab, und aus diesem Bericht war zu ersehen, daß die Anklagekammer das ihr von Richter Payne und von den Beamten der Hibernian Bank vorgelegte Beweismaterial auch ohne die Aussagen des plötzlich verreisten Advokaten für genügend gehalten hat, um daraufhin gegen McNichols vorzugehen. Aus diesem Material erhellt, daß McNichols sich die ihm von Cantwell eingehändigte Anweisung von $300 hat auszahlen lassen, und daß am 7. Dezember 1895 noch weitere $1200 für ihn bei der Bank deponirt wurden. Drei Tage später wurden auch diese $1200 auf McNichols Guthaben überschriebn. Die Anklageschrift gegn McNichols enthält 40 Punkte und beschuldigt ihn verbrecherischer Einmischung in die Rechtspflege.

Betreffs der Methoden, welche der Countyrath bei der Vergebung von Lieferungs = Kontrakten beobachtet, sind bei der Untersuchung der Kenefick=Affäre Dinge zur Kenntniß der Grand Jury gelangt, welche sie veranlaßt haben, von Richter Horton die Einberufung einer Spezial Grand=Jury zu verlangen. Dieselbe soll sich ausschließlich damit befassen, die fraglichen Umtriebe im Countyrath aufzudecken.

Hinsichtlich der Beschwindelung des städtischen Spezialsteuer = Departements durch die Herren Leonard und Madden rügt die Grand Jury in ihrem Bericht die lüderliche Wirthschaft in den städtischen Verwaltungs=Departements, mit welchen die beiden Genannten bei ihren Gaunereien zu thun hatten.

Richter Horton sprach den Mitgliedern der Grand Jury, ehe er sie aus dem Dienst entließ, den Dank des Gerichtshofes für den bewiesenen Eifer aus und versprach, den gemachten Empfehlungen stattgeben, resp. die Einberufung einer Spezial=Grand Jury veranlassen zu wollen.

Arbeiter=Angelegenheiten.

Die Verschmelzung der „Trade & Labor Assembly" mit dem „Labor Congreß".

In der gestrigen, nur schwach besuchten Versammlung der Trade & Labor Assembly wurde von dem Vereinigungs = Komite berichtet, daß die Verhandlungen mit dem Labor Congreß nunmehr soweit gediehen seien, daß die beiden Körperschaften am 19. April eine gemeinsame Sitzung würden abhalten können, um ihre Verschmelzung zu bewerkstelligen. Ueber den Zuschneider Aalborg, der seine streikenden Kollegen im Stich gelassen hat, wurde „die große Acht" verhängt. Die gleiche Maßregel wurde auch vom „Labor Congreß" getroffen, und die American Federation of Labor wird angegangen werden, das Reichssiegel unter diese Erklärung zu setzen.

Den Küfern von Minnesota wurde die Unterstützung der Trade & Labor Assembly in ihrem Kampf gegen die Imperial Milling Co. zugesichert.

Der „Labor Congreß" hat sich verpflichtet gefühlt, den Schatzamtssekretär Carlisle zu benachrichtigen, daß die von hiesigen Gewerkschaften an ihn ergangene Einladung, hier eine Rede über die Währungsfrage zu halten, nur von den einzelnen Unterzeichnern der Einladung ausgegangen ist und nicht von den Gewerkschaften, deren Mitglieder die Betreffenden sind.

Der an die Arbeit zurückgekehrte Zuschneider Barney Miller hat die Union Nr. 61 auf Auszahlung der Unterstützung verklagt, zu welcher er nach den Vereinsstatuten während der ersten zehn Wochen des Streiks berechtigt gewesen wäre, die er aber nicht erhalten hat, weil er, — ebenso wie viele von seinen Kollegen, auf die Streik=Unterstützung Verzicht leistete.

Morgen werden die streikenden Schneider und Zuschneider einen großen Umzug veranstalten, um zu zeigen, daß sie nach wie vor das Feld behaupten und auf der Bewilligung ihrer Forderungen bestehen.

Durch eigene Hand.

Aus Verzweiflung über ein unheilbares Leiden beging gestern die 25 Jahre alte Frau Emma Cook Selbstmord, indem sie sich in ihrer Wohnung, Nr. 411 N. Hoyne Avenue, eine Revolverkugel in die Schläfe jagte. Die Aermste brach sofort todt zusammen.

* Das Direktorium des Uhlich'schen Waisenhauses stattet hiermit der „German American Charity Association" für das von den Herren Wm. H. Rehm und Wm. Wasmansdorff zum Besten der Anstalt eingesandte Geschenk von $200 seinen herzlichsten Dank ab.

Eine böse Suppe.

Johann Dettelhoff wegen Meineids in Haft genommen.

In einer Zelle der Harrison Str.=Polizeistation sitzt seit gestern ein gewisser Johann Dettelhoff, ein hier von deutschen Eltern geborener junger Mann, der sich durch seine Liebestollheit eine recht böse Suppe eingebrockt hat. Die gegen ihn erhobene Anklage lautet auf Meineid und Führung eines falschen Namens, und als Klägerin fungirt seine eigene theure Gattin, Frau Maggie Dettelhoff, alias McCarthy, die als geborene Irländerin auch zu gleicher Zeit eine geborene Feindin aller „Dutchmen" ist. Wie sie trotzdem dazu kam, die Gattin eines Deutschen zu werden, wird den Lesern durch die nachfolgende kleine Liebesgeschichte verständlich werden.

Dettelhoff hatte seine Dulcinea, die vor ihrer Verheirathung den Namen Maggie Wells führte und in dem Hause Nr. 149 Carpenter Straße wohnhaft war, während des letzten Sommers kennen gelernt und sich bald darauf sterblich in sie verliebt. Um nun nicht mit den ihm wohlbekannten Ansichten seiner Angebeteten, die sich wiederholt über alles Deutsche in höchst absprechender Weise geäußert hatte, in Konflikt zu gerathen, faßte der feurige Liebhaber den Entschluß, seinen alten guten deutschen Namen mit „Jack McCarthy" zu vertauschen. Frl. Maggie kannte und liebte ihren Anbeter nur unter diesem Namen. Nachdem so das Haupthinderniß beseitigt war, ging der brave Johann mit Riesenschritten auf sein Ziel los, und schon nach wenigen Wochen war aus Frl. Maggie Wells eine Frau Jack McCarthy geworden. Friedensrichter Murphy hatte die beiden Liebenden für's Leben verbunden. Die Flitterwochen wurden in dem Hause Nr. 10 Temple Str. verlebt, woselbst sich das junge Paar eine bescheidene Wohnung gemiethet hatte. Alles ging denn auch ganz vortrefflich, und das eheliche Leben erlitt auch nicht die geringste Trübung, bis die junge Frau vor Kurzem dahinter kam, daß sie statt eines Landsmannes einen von den verhaßten „Dutchmen" geheirathet und somit schmählich hinter's Licht geführt worden war. Mit dieser Entdeckung war jede Spur von Liebe aus ihrem echt eirischen Herzen verschwunden. Racheschnaubend begab sich Maggie gestern Nachmittag zur Armory=Polizeistation und ließ sich dort von Richter Richardson einen Verhaftsbefehl ausstellen, worauf Dettelhof, alias Jack McCarthy, sofort hinter Schloß und Riegel gebracht wurde.

Der Verhaftete hat bereits seine Schuld offen eingestanden, erklärt aber, daß nur seine Liebestollheit ihn zu diesem Fehltritt verleitet habe. Er hofft. mit einer milden Strafe davonzukommen.

Die englischen Theater.

Hooleys. Die Londoner „Garrick Theater"=Truppe, der ein vorzüglicher Ruf vorangeht, eröffnet hier heute Abend ein mehrwöchentliches Gastspiel, und zwar in Sidney Grundys Lustspiel „A Pair of Spectacles". Die leitende Rolle in diesem Stück, die des „Benjamin Goldfinch", ruht in Händen von Mr. John Hare, einem der bekanntesten und beliebtesten Bühnenkünstler Englands, doch haben auch die übrigen Partien eine durchweg gediegene Besetzung gefunden, sodaß dem Publikum ohne Zweifel Vorzügliches geboten wird. Der Einakter „Comedy and Tragedy" geht der Aufführung des Lustspiels voran.

McVickers. Für die zweite Woche des Minnie Madden Fiske=Gastspiels steht Alice Kausers Dramatisirung des Dumas'schen „La Femme de Claude" auf dem Repertoire, der in der nächsten Woche Sardous „Divorcons" folgt. Ein Besuch der wirklich trefflichen Vorstellungen kann unseren Lesern nur nochmals angelegentlichst empfohlen werden.

Schiller. Die gestrige Premiere von Lancaster und Hartwigs „The Mystery of Agnes Page", mit Miß Marie Wainwright in der leitenden Rolle, fand vor einem ausverkauften Haus statt, welches das Stück wie die mitwirkenden Künstler mit herzlichen Beifallsbezeugungen überschüttete. Das Sujet und der ganze Aufbau des Dramas hält das Interesse der Zuschauer bis zum Schlußakt hin wach, und da auch die szenische Ausstattung eine vorzügliche ist, so macht die Vorstellung einen doppelt nachhaltigen Eindruck.

Lincoln. „A Fool for Luck", ein recht köstliches Lustspiel von John A. Stevens, bildet die Attraktion dieser Bühne für die laufende Woche. Josef Cawthorn, der bekannte Komiker, hat als „Snitz Geyser" die Hauptrolle in dem Stück inne.

Entlastet.

In Rolstons Morgue, Nr. 11 Adams Straße, wurde vorgestern Nachmittag der Inquest an der Leiche von James Fenton abgehalten, welcher am Freitag Abend in der Wohnung seines Arbeitgebers, des Kosthausbesitzers Adolph Meyer, Nr. 349 Elm Straße, ganz plötzlich verstorben war. Meyer sagte aus, daß er Fenton kurz vor 10 Uhr Abends bewußtlos auf dem Fußboden der Küche liegen sah und sofort einen Arzt herbeiholte, dessen Bemühungen sich jedoch als erfolglos erwiesen. Zehn Minuten vorher sei Fenton noch gesund und munter gewesen. Der Coronersarzt Dr. Mitchell erklärte, daß er die Leiche genau untersucht habe, aber keine Spur von Gift im Magen derselben entdecken konnte. Nach Mitchells Ansicht ist der Tod durch Herzschlag herbeigeführt worden. In Folge dieser Aussage gaben die Geschworenen ihren Wahrspruch dahin ab, daß Fenton eines natürlichen Todes starb, und daß der schreckliche Verdacht, wonach es sich um einen Giftmord handeln sollte, völlig unbegründet sei. Meyer wurde daraufhin sofort als glänzend gerechtfertigt aus der Haft entlassen.

Deutsches Theater.

„Der Nachruhm", Lustspiel in vier Akten von Robert Misch.

Vor einer zahlreichen und offenbar sehr gnädig gestimmten Zuhörerschaft ging gestern Abend in Hooleys Theater das neue Lustspiel „Der Nachruhm" zum ersten Male über die Bretter. Der hier noch wenig bekannte, in Deutschland jedoch mit Kassenerfolgen reich gesegnete Verfasser gehört wie Blumenthal, Kadelburg, Schönthan und Andere zu jener Sorte von Theaterstückfabrikanten, die keine Mittel, selbst nicht die verbrauchtesten, scheuen, um augenblickliche Lacherfolge zu erzielen. Von einheitlichem Stil, von lebenswahrer Charakterisirung ist in diesem Stück keine Spur zu entdecken und man würde Herrn Misch ebensowenig wie seinen genannten „Dichterkollegen" einen Gefallen erweisen, wollte man ihre Arbeiten etwa unter dem Gesichtspunkt des „Nachruhmes" beurtheilen. Das Rezept, wie Stücke dieses Genres heutzutage „fabrizirt" werden, ist in der That höchst einfach. Man hat einen Einfall — oder auch nicht, in welchem Falle sich leicht berühmte Muster finden lassen, gruppirt eine Reihe mehr oder weniger origineller Bühneneffekte darum herum, fügt dem Ganzen die nöthige Anzahl „neurenovirter" Witze bei und das Lustspiel ist fertig.

Zwei Seelen wohnen offenbar in der Brust des Autors. Die eine will ihn in die Höhen des satirischen Lustspiels emporziehen, die andere weist ihn auf das Gebiet der possenhaften Karrikaturen. Er wollte mit scharfer Satire den Unverstand, die Urtheilslosigkeit und Undankbarkeit der Zeitgenossen geißeln, die das aufstrebende Genie bei Lebzeiten bekämpfen und große Männer erst nach ihrem Tode anerkennen. Dieser eigentlich etwas ernste Grundgedanke — die Verkennung des Genies — wird aber nicht durchgeführt, statt dessen läuft das Ganze auf eine Verspottung gewisser „Kunstkenner" und Zeitberühmtheiten und auf eine karrikaturenhafte Schilderung tonangebender Gesangvereins=Größen hinaus. Zum „Nachruhm" des Verfassers soll anerkannt werden, daß er auf diesem letzteren Gebiete besser zu Hause ist, wie auf dem der feinen Satire. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich mit einigermaßen geschickter Lokalisirung aus dem Stück eine recht amüsante „Posse mit Gesang in fünf Akten" herstellen ließe.

Was die künstlerischen Leistungen der Milwaukee'er Schauspieler betrifft, so verdient die Truppe der Herren Welb und Wachsner volles Lob. Da die Regie in den Händen des Herrn Welb lag, so versteht sich ein verständnißvolles Zusammenspiel eigentlich von selbst. Unter den Einzelleistungen des gestrigen Abends sind in erster Reihe die von Frl. Elly Bender als Josepha Boegler und der Klavierlehrer Arnstedt des Herrn Max Fischer rühmend hervorzuheben. Letzterer bewies auf's Neue, daß er über ein feines Charakterisirungstalent verfügt. Auch die Herren Gehring, Kreiß, Pechtel und die Damen Henny Steffen und Victoria Markham leisteten Anerkennenswerthes.

Nächsten Sonntag: „Der Stabstrompeter", Volksstück mit Gesang von Mannstädt.

Delegaten zur Tagsatzung.

Die Chicago Turngemeinde hat folgende Delegaten und Ersatzmänner zu der am 26. April stattfindenden Tagsatzung des Indiana Turnbezirks erwählt:

Delegaten: Jac. Benner, John Biebel, Emil Bloch, Raimund Dreyer, Karl Durand, Chas. Enders, Edmund Fiedler, Ad. Georg, Emil Greifenhagen, Fritz Goetz, Emil Goetz, Th. Harz, A. G. Hambrock, Herm. Hein, Geo. Heintz, jr., Hy. Heß, E. Wm. Kalb, Louis O. Kohtz, Martin Loescher, Just. Loehr, Bernh. Ludwig, Geo. A. Schmidt, G. A. Schlotthauer, Max Stern, Chas. Stierlen, Hy. Suder, F. W. Ullrich, Jul. Zimmermann.

Ersatzmänner: Chas. Eheman, A. Ernst, O. F. Greifenhagen, Chas. Giesenschlag, John C. Walz.

* Heute, Montag Abend, wird in der Kirche der Zweiten deutschen Baptisten=Gemeinde (Ecke Willow und Burling St.) eine musikalische Abendunterhaltung abgehalten. Die Sonntagschule und der Gesangchor der Gemeinde, nebst anderen Kräften werden sich hieran betheiligen. Der Eintritt ist frei und Jederman herzlichst willkommen.

Bericht der

MUNICIPAL VOTERS' LEAGUE.

22. Ward.

Stimmt für Harlan, um Colvin zu schlagen.

John M. Harlan: Republikanischer Kandidat; wohnt 41 Bank Str., in Kentucky geboren, seit über 10 Jahren in Chicago; Anwalt; war eine Zeit lang Professor der Jurisprudenz an der Northwestern Universität; persönlicher, finanzieller und politischer Record außer Frage; energisch und befähigt; in jeder Hinsicht wohl geeignet; von der Municipal Voters' League indossirt.

Edward F. Lawrence: Demokratischer Kandidat; wohnt 57 Lake Shore Drive; in Massachusetts geboren; 38 Jahre in Chicago; Kapitalist; Direktor der Ersten National Bank; nimmt schon lange in finanziellen Kreisen eine hervorragende Stellung ein; akzeptirte die Nomination auf Veranlassung prominenter Bürger ohne Rücksicht auf die Partei. Wohl geeignet, ein tüchtiger Alderman zu sein.

John M. Colvin: Unabhängiger Kandidat; 50 Jahre alt; in Chicago geboren; wohnt 17 Astor Str.; ist am Saloon und Restaurant im Chicago Opera House Block betheiligt; wohlhabend; vertrat die alte sechzehnte Ward während mehrerer Termine im Stadtrath; war einer der „Big Four", welche, wie es heißt, die Bewilligung von Privilegien im Stadtrath leiteten; sein Stadtraths = Record ist durchweg schlecht; seine Erwählung würde der Ward zur Schande gereichen und ein Unglück für die Stadt sein.

15. Ward.

Stimmt für Anderson und sichert die Niederlage Ryans.

John Anderson: Republikanischer Kandidat; wohnt in 83 Ellis Court; Grundeigenthumshändler; 1838 in Norwegen geboren; kam 1856 nach Amerika; seit 39 in Chicago; früher Schiffsbesitzer und Kapitän; hat beträchtliches Grundeigenthum. War unter Mayor Roche Hafenmeister, hat sonst kein Amt innegehabt; stets ein thätiger Republikaner; persönlicher und finanzieller Record gut; eignet sich besonders für diese Stellung. Von der Munizipal Voters' League indossirt.

Michael Ryan, ("Little Mike"): Demokratischer Kandidat; wohnt 1712 Humboldt Boulevard; fünfzig Jahre alt; in Irland geboren; wohnt in Chicago seit 30 Jahren; viele Jahre als demokratischer Politiker thätig; hatte ein Amt im West=Town; diente sieben Termine im Stadtrath; unterstützte alle fragwürdigen Ordinanzen; war der berüchtigte Urheber der „Universal" = Ordinanz; ist ein Freund und Genosse von „Red" Sheridan, „Jonnie" Powers, „Black Jack" Fitzgerald, „Bull" Burke und anderen ebenso Bekannten; seine Erwählung würde eine Schmach für die Ward und die Stadt sein; er kolonisirt seine Ward.

Erschossen.

Verhängnißvoller Ausgang eines sonntäglichen Ballspiels.

Thomas Monahan das Opfer.

Eine Anzahl junger Hoodlums, unter ihnen mehrere Mitglieder der berüchtigten „Henry Str.=Bande", veranstalteten gestern Nachmittag in einem Seitengäßchen zwischen Barber und Canal Str. ein Ballspiel, bei welcher Gelegenheit auch dem Kesselbier fleißig zugesprochen wurde. In Folge dessen erhitzten sich die Köpfe allmälig in bedenklicher Weise, und bei Anbruch der Nacht waren die Ballspieler gründlich bezecht, sodaß es in der benachbarten Schankwirthschaft von John Stark bald zu einem heftigen Krakehl zwischen Robert Ramsey, John Krasa und Michael Matousek kam. Nachdem man sich eine Zeitlang herumgebalgt hatte, zog der Erstgenannte plötzlich sein Taschenmesser, wurde aber noch rechtzeitig entwaffnet und rannte nun spornstreichs von dannen. Inzwischen waren auch Wm. Stark und Thomas Madden im Schankzimmer heftig an einander gerathen, wobei Madden entschieden den Kürzeren zog. Von Wuth übermannt, griff dieser dann mit einem Male zum Revolver, doch nahm sein Gegner schleunigst Reißaus. Gerade als Madden, ihm folgend, aus der Wirthsthür trat, sah er im Halbdunkel eine Gestalt die Straße entlang laufen; in der Meinung, es sei Stark, sandte er ihm sofort mehrer Revolverschüsse nach, verwundete aber statt diesen den Nr. 77 W. 14. Str. wohnenden Robert Ramsey und tödtete einen anderen Ballspieler, Namens Thomas Monahan, dessen Anverwandte Nr. 63 W. 15. Str. wohnen. Die Polizei war bald darauf an Ort und Stelle, konnte aber bisher des Mörders, der sich durch schleunige Flucht seiner Inhaftnahme entzog, noch nicht habhaft werden. Ramsay fand Aufnahme im County=Hospital; die Unglückskugeln hatten ihm den linken Arm und das rechte Knie durchbohrt.

Stark, Madden, Matousek, John Frey und John Krasa wurden in Untersuchungshaft genommen.

Das Medical Council

Von den Gesundheits=Reports der Vereinigten Staaten untersucht.

Es sind so viele schwindelhafte Zeugnisse in den täglichen Zeitungen Chicagos veröffentlicht worden, daß die Ver. Staaten Gesundheits=Reports es für ihre Pflicht gehalten haben, die Heilungen, wie sie von den Medical Councils Aerzten, 84 Dearborn Straße, veröffentlicht wurden, zu untersuchen. Sie veröffentlichen einen langen Artikel, in welchem sie sagen, daß die vielen Heilungen, wie veröffentlicht, wahre und korrekte Berichte sind von den Patienten, deren Namen und Adressen jedem Zeugniß hinzugefügt sind, sie loben die Aerzte wegen der guten von Ihnen vollbrachten Arbeit, besonders da sie nur ein Organ behandeln, wodurch sie im Stande sind es erfolgreich zu behandeln, statt die Heilung der tausenden Krankheiten zu versuchen die dem Menschengeschlecht anhaften. Ihre vielen Instrumente sind gemäß den neuesten Erfindungen der alten Welt, für Heilung der sieben speziellen Krankheiten, worin sie Meister sind so weit als ärztliche Geschicklichkeit es vermag. Sie Alle konsultiren in jedem Fall, was für den Patienten gratis erfolgt.

Sitzt im Schlamassel.

Das spurlose Verschwinden der 13 Jahre alten Minnie Lowa aus ihrem elterlichen Heim, Nr. 62 N. Ada Str., hat von der Geheimpolizei noch immer nicht aufgeklärt werden können, und in Verbindung mit diesem mysteriösen Fall wurde der Nr. 311 W. 18. Straße wohnende Hermann Kuenemann von Richter Chott unter $800 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Das Mädchen wird seit dem 18. März vermißt; Tags darauf sollte sie von der Grand Jury als Haupt=Belastungszeugin gegen einen gewissen Harry Johnson vernommen werden, der bezichtigt wird, sie kurz vorher schon einmal entführt zu haben. Kuenemann steckt nun angeblich mit dem inhaftirten Johnson unter einer Decke und soll das Mädchen irgendwo versteckt halten, um eben dem Beschuldigten aus der heiklen Klemme zu helfen. Dafür sitzt er jetzt aber selbst tief im Schlamassel.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus= und Küchenmädchen, deutsche Miethet, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater Henry Feiereisen im Alter von 54 Jahren am Sonntag Morgen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Vormittag um 10 Uhr, vom Trauerhause, 1334, 51. Str., mit Kutschen nach dem St. Marien=Kirchhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Feiereisen, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Todes=Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater Friedrich Grube im Alter von 74 Jahren entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 7. April, um halb ein Uhr, vom Trauerhause, 60 Morgan Str., nach der Zionskirche und von da nach dem Concordia=Friedhof. Die trauernde Wittwe: Dorothea Grube, nebst Kindern.

Nieder mit Colvin!

Die Bürger der 22. Ward haben am 7. April zu entscheiden, ob sie im nächsten Stadtrathe durch einen oder den anderen der fähigen und zuverlässigen Männer, **John M. Harlan,** den Kandidaten der republikanischen Partei, oder **Ed. F. Lawrence,** den Kandidaten der demokratischen Partei, vertreten sein wollen, oder ob **John H. Colvin** zum dritten Male ihr erwählter Repräsentant und Vertreter sein soll. Die überwältigende Mehrheit der Stimmgeber dieser (22.) Ward ist deutscher Abkunft, und das deutsche Element wird deshalb mit Recht für das Resultat der Wahl verantwortlich gemacht werden. Ist dasselbe bereit, einen Colvin zu seinem Bannerträger zu machen und der Welt zu erklären, daß ein Mensch von seinem Schlage und seinem Charakter für die Deutschen gut genug ist? Er nennt sich „unabhängig“ und „Mann des Volkes“. Aber hat dieser Staatsmann je im Stadtrath das Volk gegen die „North Chicago Street Railway Co.“ und andere Korporationen, die mit gierigen Händen die Brücken, Straßen und Tunnels des Volkes an sich rissen, geschützt? Welche Rechte des Volkes hat dieser „Mann des Volkes“ im Stadtrathe vertreten? Was hat das Volk dafür erhalten, daß man mit Colvin's Stimme den kostspieligen La Salle-Straßen-Tunnel der Yerks'schen Straßenbahn zu alleiniger Benutzung überließ? Was hat das Volk dafür erhalten, daß man mit Colvin's Stimme derselben Bahn erlaubte, die Pferdebahn in eine Kabelbahn umzuwandeln und anderes Fuhrwerk aus den Straßen zu verdrängen? Wann hat dieser Volksmann je dafür gesorgt, daß für die zahlreichen Wegerechte und andere Privilegien, die mit seiner Stimme vergeben wurden, dem Volke auch nur eine bettelhafte Vergütung wurde?

Die amtliche Laufbahn des J o h n H. C o l v i n ist einem jeden Bürger der Ward bekannt. Es bedarf daher keiner besonderen Warnung vor diesem Manne. Derjenige, der ihm seine Stimme gibt, meint es nicht gut mit dem Wohl der Stadt und seiner Ward. Wir wollen eine ehrliche und keine schimpfliche Vertretung unserer Ward. Wer ermahnen unsere deutschen Mitbürger, am Wahltage ihre Pflicht zu thun, ihr eigenes Interesse, die Wohlfahrt der Stadt, und vor allen Dingen die deutsche Ehre hoch zu halten.

Stimmt für den Kandidaten, der Euch am meisten geeignet erscheint, **Colvin** zu schlagen. Stimmt für **John M. Harlan,** oder stimmt für **Edward F. Lawrence, — aber keine deutsche Stimme für Colvin.**

Albert C. McMerer, 517 N. Clark Str.
G. Langhenry, 46 Beethoven Place.
Emil Kutiehaufer, 198 Schiller Str.
Otto F. Harms, 105 Clybourn Ave.
Henry Boltz, 147 Clybourn Ave.
Robert Meyer, 365 Larrabee Str.
G. Matthien, 509 N. Clark Str.
William Bode, 520 La Salle Ave.
O. F. Schultz, 382 North Ave.
Niec. Bornhofen, 356 North Ave.
John Schlitz, 659 N. Halsted Str.
Fred. Hutwald, 54 Mohawk Str.
Chas. Beck, 373 Sedgwick Str.
Louis W. Beesenmeyer, 131 Schiller Str.
Erwin Breyer, 51 Beethoven Place.
R. Friedrich, 51 Clybourn Ave.
Fritz Huber, 188 Clybourn Ave.
Aug. Michaelis, 607 N. Halsted Str.
Fritz Peters, 166 Clybourn Ave.
Chris. Peters, 207 Blackhawk Str.
Franz Schwarz, 5 Mohawk Str.
H. Tschodosky, 17 Hein Place.
Herman Eschenburg.
Philip Steinmueller, 507 N. Clark Str.
G. A. Busse, 504 N. Clark Str.
Hermann Lieb, 616 La Salle Ave.
Charles Hoya, 23 Beethoven Place.
Henry Wurmberg, 352 North Ave.
O. J. Follett, 563 N. Park Ave.

C. Wenner, 203 Clybourn Ave.
Ph. Steckmest, 62 Uhland Str.
John F. Follett, 169 Clybourn Ave.
Just McCann, 60 Uhland Str.
C. Johnson, 180 Clybourn Ave.
Wm. Zimmaneck, 394 E. North Ave.
Gustav Frauenknecht, 122 Goethe Str.
R. E. Rhode, 504 N. Clark Str.
Philip Steinmüller, 507 N. Clark Str.
G. A. Busse, 504 N. Clark Str.
Frank Boß, 161 Clybourn Ave.
Christ. Follett, 62 Uhland Str.
Fred. Reese Sr., 600 Wells Str.
August Buehler, 604 Wells Str.
Carl Keck, 582 Wells Str.
Theodor Reese, 600 Wells Str.
P. Barthel, 595 Wells Str.
H. Alpers, 602 Wells Str.
G. Stange, 600 Wells Str.
Ed. Seidenfaden, 592 Wells Str.
Geo. S. Geiger, 550 Wells Str.
S. Jolly, 572 Wells Str.
Otto Reese, 596 Wells Str.
Jacob Breuer, 344 Sedgwick Str.
Matt. Simon, 346 Sedgwick Str.
Adam Dibos, 846 Sedgwick Str.
A. Engstrom, 338 Sedgwick Str.
G. H. Schlotthauer, 328 Sedgwick Str.
John C. Mann, 56 Goethe Str.

Richard Hering, 338 Sedgwick Str.
Fred. Hering, 837 Sedgwick Str.
Chas. Schaefer, 334 Sedgwick Str.
Anton Hottinger, 312 Sedgwick Str.
John Schreiber, 808 Sedgwick Str.
Herm. Roemer, 818 Sedgwick Str.
L. v. d. Leck, 72 Clybourn Ave.
Carl Wohlfeld, 264 Clybourn Ave.
August Hemich, 104 Clybourn Ave.
Joe Elian, 102 Clybourn Ave.
Wm. Redieske, 99 Clybourn Ave.
W. Weißenberger, 87 Clybourn Ave.
Edw. Boeh jr., 59 Clybourn Ave.
William Schick, 44—46 Clybourn Ave.
R. Dietrich, 51 Clybourn Ave.
F. Eichrecht, 53 Clybourn Ave.
Dr. Ernst Pfennig, 18 Clybourn Ave.
A. Mochling, 18 Clybourn Ave.
Carl Bock, 98 Clybourn Ave.
C. Schuber, 46 Beethoven Place.
R. Maurer, 46 Beethoven Place.
J. Richter, 46 Beethoven Place.
H. Buschmeyer, 54 Beethoven Place.
H. W. Buschmeyer, 52 Beethoven Place.
J. H. Richter, 46 Beethoven Place.
G. Langhenry, 46 Beethoven Place.
A. Kleiner, 35 Beethoven Place.
E. Alborn, 56 Beethoven Place.
W. Schween, 56 Cleveland Ave.
O. Sendlinger, 138 Siegel Str.

J. Sendlinger, 163 Sigel Str.
W. Sendlinger, 138 Siegel Str.
W. Schnell, 413 Wells Str.
W. Schnell jr., 413 Wells Str.
F. Schnell, 413 Wells Str.
C. Koebel, 34 Beethoven Place.
C. F. Koebel, 34 Beethoven Place.
F. Ahlborn, 395 Wells Str.
J. T. Light, 381 Division Str.
J. Stecher, 395 Wells Str.
J. Buchholtz, 393 Division Str.
Hermann Busch, 441 Wells Str.
J. Huehn, 423 Wells Str.
Fred. Huehn, 423 Wells Str.
J. Lebisch, 57 Beethoven Place.
A. Fleck, 204 Clybourn Ave.
W. Schmidt, 118 Hudson Ave.
W. Bunke, 231 Blackhawk Str.
Fritz Krause, 18 Lenton Str.
August Gußmann, 79 Uhland Str.
John Daub, 632 Wieland Str.
C. Berg, 68 Beethoven Place.
Henry Boege, 577 N. Halsted Str.
J. Frey, 60 Rees Str.
B. Frey, 60 Rees Str.
Friedrich Beutel, 80 Clybourn Ave.
W. Vollersperr, 40 Clybourn Ave.
Louis Boß, 76 Clybourn Ave.
Rudolph Heinrich, 19 Gardener Str.

Friedr. G. Ritz, 39 Cleveland Ave.
August Clausing, 5 Mohawk Str.
Peter Baeker, 5 Mohawk Str.
Wilhelm Köster, 11 Mohwak Str.
Chas. A. Wagner, 9 Mohawk Str.
Ph. Steinmüller, 505 N. Clark Str.
Wm. C. Westphal, 535 N. Clark Str.
Hans Krueger, 513 LaSalle Ave.
W. Wagner, 522 N. Clark Str.
Ernst Mathew, 509 N. Clark Str.
M. J. Weber, 414 Wells Str.
H. Wetterer, 563 LaSalle Str.
Adolph Mueller, 525 N. Clark Str.
Charles Reuter, 122 Goethe Str.
Otto Reuter, 122 Goethe Str.
Fritz Richter, 525 N. Clark Str.
H. Brahe, 122 Goethe Str.
C. Schnitzler, 373 Division Str.
Joe M. Mueller, 9 Town Court.
H. J. W. Hoffmann, 9 Town Court.
R. Henrickson, 641 N. Halsted Str.
C. J. Schmoll, 111 Mohwak Str.
W. H. Pontow, 241 Blackhawk Str.
Louis W. Bunger, 19 Orchard Str.
August Drake, 211 Blackhawk Str.
Swan Anderson, 211 Blackhawk Str.
Eduard C. Stache, 18 Orchard Str.
Francis Lackner, 579 Dearborn Ave.

Und viele Andere.

Bestätigtes Urtheil.

Richter Horton wies heute das von Walter Dobbins eingereichte Gesuch um einen neuen Prozeß ab und verurtheilte den des Todtschlags schuldig befundenen Angeklagten zu ein und zwanzigjähriger Zuchthausstrafe. Dobbins hat im letzten Herbst einen gewissen Miller erschossen, der seit Jahren mit seiner, Dobbins', Mutter zusammenlebte, diese aber schlecht behandelt haben soll.

Kleine Anzeigen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

[illegible]

Burlington-Linie.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

[illegible]

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

[illegible]

Nickel Plate — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.



[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

MONON ROUTE

[illegible]

Revanche!

Von Alexander Baron von Roberts.

(Fortsetzung.)

Frau Rosa ließ ein ironisches Lächeln um ihre von zartem Flaum beschatteten Mundwinkel wettern, und ihre prächtigen Schultern zuckten mitleidig unter der straff gespannten Seide. — „Wir werden ja sehen!" warf sie hin. Und sie beschloß, nicht abzustehen und nicht zu rasten, bis sie ihrem Bruder den Beweis für ihre Behauptung geliefert hätte. Wenn es auch nur der Schein eines Beweises wäre— man konnte nicht wissen, wie damit ihr, trotz der Entfernung Gertruds aus dem Hause immer noch unersättliches Rachegefühl befriedigt würde.

„Mein lieber Schwager, allons, Kopf hoch!" rief Jakob Schneider immer wieder nach dem Pult hinüber, wo Viktor hingekauert saß, das Haupt in die eine aufgestützte Hand gedrückt, die Blicke niederwärts auf irgend eine Korrespondenz gerichtet, nur das äußerliche Bild der Arbeit, während die Gedanken weitab irrten — immer auf der Suche nach ihr.

„Die Sache ist wahrhaftig nicht werth, sich unterkriegen zu lassen! Um eine Deutsche — geh, ich bitte Dich!"

Und des Elsässers wulstige Lippen schwollen vor unsagbarer Verachtung.

Viktor hob langsam den Kopf, wie aus einem schwülen Traum erwachend. Er war offenbar älter geworden in diesen Tagen, sein Antlitz zeigte die scharfen Faltenrisse des Kummers, der ihm im Herzen wühlte, ja, um die Schläfen schimmerte das Haar ins Graue. Seine tiefliegenden Augen richteten sich müde nach dem andern Pult. Er fuhr leicht zusammen und seine Stirn runzelte sich. Der Anblick des plumpen Bierbrauergesichtes schien ihn zu überraschen und reizte seinen Unwillen. An demselben Pult hatte vordem der Vater gesessen, und der Vater hatte Gertrud so herzlich verehrt — von dort waren nur Worte des innigen Wohlwollens, ja, der rückhaltlosen Bewunderung in betreff Gertruds gekommen — was wollte jetzt das häßliche Gekrächze?

"Nous autres Fra-assais — haben keine Zeit, um uns von solchen preußischen Bagatellen unterkriegen zu lassen!"

Die fürchterliche Phrase! Wie widerlich kam ihm der Mann vor. Er verachtet seine Muttersprache, während doch jeder Papagei mehr Zungentalent zum Französischen hat als er!

„Ah, nous autres Fra-assais!" äffte Viktor nach. „Weißt Du was, laß mich in Ruhe!" fügte er zornig erglühend hinzu.

Mit einer grandiosen Bewegung der schwerberingten Hand rief der Elsässer: "Par-tié! So muß man Dir Beweise bringen, damit Du vernünftig wirst!"

Es war ihm wichtig, daß jede Möglichkeit einer Versöhnung Viktors mit Gertrud abgeschnitten würde. Kehrte Gertrud zurück, so war es um seinen Platz hier am Pulte geschehen. Das fühlte er, und so mußte diesem sentimentalen Schwächling von einem Viktor, der ja gar nicht wieder zu erkennen war, jeder Gedanke an die Entflohene vergällt werden. Und er war mit seiner Frau, was selten vorkam, völlig eins, daß ein Beweis gegen Gertrud unter allen Umständen herbeigeschafft werden müßte.

So sehr sich Viktor gegen solche Anspielungen und offenen Verdächtigungen wehrte, sie blieben dennoch haften und schürten den Brand des Verdachtes.

„Bei ihm! — Bei Zeuner! — Wo sonst?"

Seine Aufregung wuchs, er vermochte seine Gedanken nicht mehr von dem Verdacht loszureißen — es war wie ein wüthendes Fieber, das in ihm zehrte. Gerade die völlige Ungewißheit, in der er tappte, vermehrte noch die Qual. Fast wünschte er, daß sie kämen und ihm den zugesagten Beweis brächten. Was dann?

Mit allen Fiebern bäumte er sich auf bei dieser Frage. Was dann? — Ja, was dann? —Es war nur eine Stelle, die Antwort darauf gab. Eine gewisse Stelle in einem gewissen türkischen Boudoir, wo ein gewisses Ding von einer Pistole funkelte....

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Er bohrte sich immer zäher in den Verdacht, es gab für ihn keine Rettung mehr davor, bis in die schreckhaften Träume eines fiebernden Schlafes hinein. Alles erinnerte ihn daran und stachelte ihn. Die Gegenwart seines Schwagers, jede Miene desselben, die mitleidig zudringliche Sorge seiner Schwester, die ganze Luft hier im Hause, gerade weil dessen neue Ordnung ein Protest gegen das Preußenthum war, dem Gertrud angehörte. Er suchte sich zu zerstreuen, aber das Preußenthum und damit der Gedanke an Zeuner lauerten überall auf ihn. Griff er im Kafé, oder auf der Straße oder daheim nach einem Zeitungsblatte, so sprang ihm aus den Zeilen dies Preußenthum entgegen. Schlenderte er in dem wachsenden Gefühl der Heimathslosigkeit an den Läden vorüber, so mußte er alle Augenblicke vor einer Karrikatur stutzen, die darauf zielte. In den Folies-Bergères, in den Chantants der Elysäischen Felder, wo er Zerstreuung und Ablenkung von dem gespenstischen Bann suchte — überall ein Stich, ein Hieb, ein Ausfall auf das Preußenthum. Ganz Paris war voll davon. Früher hatte er das nie so wahrgenommen. All das schien ihm zu gelten. Der gellende Ruf der Zeitungsjungen, der irgend ein Reklametelegramm mit dem Namen Bismarcks feilbot, flog ihm wie ein Hohn nach. Paris wies mit Fingern auf ihn: „Seht, das ist der französische Patriot, der sich von einem Preußen zum Hahnrei machen läßt!"

Wohlan, wo ist sie? Man gebe mir den Beweis, und ich werde als der Rächer meiner beleidigten französischen Ehre einzutreten wissen! Künstlich reizte und stachelte er den eigenen Preußenhaß, und er meinte und belog sich, daß er nichts sehnlicher wünschte, als in seiner Rache zu wühlen. Ach, und im Grunde seines gemarterten Herzens zitterte ein sehnsuchtskrankes Gelüste, sie wiederkehren zu sehen — nichts als das! Er würde sie mit klammernden Armen umfangen, er würde die größte Eile haben, sie und sich selbst und ihre Liebe weit hinweg zu retten aus diesem Höllenpfuhl des Hasses.... So mächtig wirkte dennoch die Erinnerung an den entschwundenen Frühling ihrer Liebe.

Eines Spätabends verließ er ein Kafé auf dem Boulevard Montmartre. Das Trottoir war in der weichen Frühlingsstimmung noch mit schlendernden Spaziergängern belebt: Scherzworte und muthwillige Lachtöne und fröhliches Geplauder. Er fühlte sich einsamer denn je, ausgeschlossen und verbannt von jeder harmlosen Lebensluft — ohne Heimath. Nur ein Gefährte, der ihn nie verließ — der unselige, wuthdurchtränkte Verdacht.

Plötzlich stutzte er, es durchzuckte ihn heiß. Dort vor ihm — — — stier weiteten sich seine Augen und er meinte zu wanken, so heftig packte es ihn. Dort vor ihm, zwanzig Schritte etwa von ihm entfernt, schlenderte ein Paar, er groß und stattlich und elegant, sie schlank und fein gebaut, mit üppigem dunklen Haar, das unter dem Kapotehütchen hervorquoll — ein Kostüm in zarter Pfirsichfarbe, das sie im vorigen Frühjahr getragen — und eine gewisse kleine unbeschreibbare Bewegung des Kopfes, wenn sie sich ihrem Begleiter zuwandte....

Teufel des Teufels! Sie und er! — Zuerst, nach dem allerersten Schreck wollte er ihnen nach, sich auf sie losstürzen. Nach ein paar Schritten hielt er wieder — es flirrte ihm so vor den Augen — er konnte sich geirrt haben! Das Bild dieses Paares in solcher Situation hatte sich seine selbstquälerische Phantasie so oft vorgegaukelt, und er hatte sich mit einer gewissen Scheu durch das Gewühl der Straße bewegt, damit ihm das Bild nicht etwa leibhaft entgegenträte.

Und da war es! Er faßte sich nach den Augen, um den flirrenden Schleier hinwegzuwischen. Sie hielt sich mit ihrer Gestalt dicht angeschmiegt an die des Begleiters, mit süßer, zärtlicher Lust an seinem Arme hangend — jetzt hob sie den Kopf zu dem seinen empor — — Teufel des Teufels!

Mit einigen Sätzen, wie ein Raubthier zustürzend, war er hinter ihnen her. Er hatte keine Waffe bei sich — o, er hätte sein Vermögen darum gegeben, wenn er den Revolver hier in seiner Tasche gefühlt hätte, in der er verzweifelt tastete, als wäre das Mordwerkzeug durch ein Wunder dennoch dort hineingerathen. Nichts als das elegante gertenartige Stöckchen — ah, aber seine Fäuste, seine Fäuste zum Niederschlagen, zum Erschlagen, zum Zerreißen! Zu was Allem sind doch solche Fäuste gut?

Da drang das Lachen der Dame an sein Ohr. Er prallte zurück. Es war dennoch nicht ihr Lachen, es klang tiefer als das ihre und erinnerte durchaus nicht an jenes, das in alten Zeiten ihm den Begriff des Sonnenscheines herzuzaubern vermocht hatte.

Doch drei Sätze, dann war er dicht neben den beiden. Sie sprachen deutsch, das hörte er deutlich im Zuspringen. Und die Blicke seiner Augen faßten ihnen wie Raubthiergriffe im Gesicht. Sie wichen erschreckt zur Seite, und der Dame entfuhr ein Schrei. — — Sie war es nicht! Ein Röcheln des Zornes entfuhr ihm. Als wenn ihm eine erhoffte Beute entwischt wäre....

Und er wandte sich, blieb nach ein paar torkelnden Schritten abermal stehen, starrte zurück — konnte er sich getäuscht haben? Und sie war es dennoch? — Nein! Nein! Er fieberte und sah Eingebildetes — vielleicht auch die Wirkung des Absinthes, den er im Kafé zu sich genommen? Teufel des Teufels! Aber sie sprechen deutsch — — sie sind also ein Theil von ihnen! Sie sprechen deutsch — und es schüttelte ihm in den Fäusten: ist das nicht Grund genug, umzukehren und sie ohne Umstände zu Boden zu schlagen?

As er sich abermals umwandte, waren sie verschwunden. Und ein ungeheurer Grimm erfaßte ihn gegen diese Unbekannten. Als wenn ihm wirklich die ihm zustehende Beute entwischt wäre. Aber ein andermal sollte sie ihm nicht wieder entwischen....

Beim Morgengrauen, als er nach einer Irrfahrt durch eine Reihe von nächtlichen Lokalen nach Hause gekehrt war, begab er sich in das türkische Boudoir und nahm den Revolver von dem goldgestickten Gebetsteppich. Ans Fenster tretend, prüfte er den Mechanismus bei dem fahlen Dämmerlicht — der Revolver war nicht geladen. Und er besann sich, ob sich nicht unter seinem Jagdgeräthe dazu passende Patronen befänden. Nein.

Er war noch immer so aufgeregt, daß ihn eine Wuth anfiel und er schon das Ding erhoben hatte, um es in die Ecke zu schleudern. Er würde die Waffe ja doch nicht auf der Stelle benützen können — ist er denn wahnsinnig? Es war ja morgen noch Zeit genug, die Patronen zu besorgen. Dennoch nahm er den Revolver mit in sein Schlafzimmer und legte ihn dort auf das Tischchen neben dem Bett. —

Mehrere Tage hindurch, ja bis tief in die Nächte hinein, strich er dann durch die Straßen von Paris, den geladenen Revolver in der rechten Seitentasche seines Jackets, suchend und suchend nach seinen Opfern. Oft genug fuhr seine Hand in die Tasche — es genügte schon, daß ein deutsches Wort an sein Ohr schlug, um ihn diese Bewegung ausführen zulassen.

Vergeblich! — So hätte er jahrelang suchen können! Zuletzt stand er von dieser planlosen Hetze ab. Auch körperlich völlig erschöpft und wie aufgerieben, setzte er sich wieder an sein Pult und suchte Betäubung in dem mechanischen Einerlei der Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenarbeit.

Aus Wien wird berichtet: Die Nachfrage über Frauenarbeit hat sich in einer der letzten Sitzungen mit der Miederfabrikation beschäftigt. In dieser Fabrikation, in der eine außerordentliche Theilung der Arbeit stattfindet, arbeiten beinahe ausschließlich Frauen, nur das Zuschneiden der Mieder wird von Männern besorgt. In den Betriebsstätten selbst wird der geringere Theil der Näharbeit erzeugt, der größere Theil wird von Heimarbeiterinnen besorgt. Die Heimarbeiterinnen selbst sind in vielen Fällen Subunternehmerinnen und beschäftigen mehrere Mädchen. Für das Nähen eines Mieders einfachster Qualität erhält die Heimarbeiterin 5 kr., sie können zwölf Mieder im Tage nähen; für das Nähen der feinsten Mieder bekommen sie 25 kr. per Stück. In der ganzen Branche sind in Wien ungefähr 1500 Arbeiterinnen beschäftigt. Das Nähen der Mieder ist in Folge des harten Stoffes ziemlich anstrengend; der unangenehmste Theil der Arbeit jedoch ist das Appretiren der Mieder. Zu diesem Zwecke befindet sich im Arbeitslokal eine große Anzahl von Kupferbüsten, in manchen Lokalen, welche den ganzen Tag durch Gas oder Dampf geheizt werden, bis zu 30. Es entwickelt sich dadurch eine intensive Hitze, welche im Sommer unerträglich ist. Der Experte gibt an, daß die Miederarbeiterinnen sehr häufig „schwürige" Finger bekommen, und glaubt, daß möglicherweise das künstliche Fischbein mit irgend einer Substanz präparirt ist, welche Blutvergiftungen zur Folge haben kann. Ueber die sogenannten „Miedermadamen" befragt, erwidert der Experte, der Unterschied sei nur, daß diese die ordinären Mieder von den Fabriken kaufen, die feinen Mieder selbst erzeugen und sehr theuer verkaufen. — Sodann wurden zwei Experte und neun Expertinnen aus der Wäschekonfektion vernommen. In diesem Gewerbe spielen die Zwischenmeister und Zwischenmeisterinnen eine große Rolle; sie erhalten die Aufträge von den Geschäften und lassen dieselben dann entweder in ihrer eigenen Wohnung oder von Heimarbeiterinnen ausführen, wobei sie natürlich einen Theil des Lohnes für sich behalten. Der Zwischenmeister bekommt z. B. für ein Dutzend sogenannter Arbeiterhemden 90 kr., ihn kostet die Herstellung derselben ungefähr 70 kr. Doch gibt es auch sehr kleine Zwischenmeisterinnen, die nur zwei bis drei Arbeiterinnen beschäftigen und sich selbst in sehr schlechten Verhältnissen befinden. In Folge des ungeheuren Arbeitsangebots sind die Löhne sehr niedrig. So macht eine Expertin, welche für eine Zwischenmeisterin Schürzen arbeitet, folgende Angaben: Sie bekommt für 1 Dutzend Schürzennähen 12 kr., wenn es gut geht, macht sie 5 Dutzend per Tag. Der höchste Verdienst ist also 3 fl. 60 kr. in der Woche; dafür muß sie aber an Rohmaterialien, für Maschine, Wolle und Licht ungefähr 1 fl. 20 kr. in der Woche ausgeben, sodaß ihr thatsächlich nur 2 fl. 40 kr. bleiben. Sie verdient sich außerdem durch zufällige häusliche Dienste 40 kr., manchmal auch 1 fl. in der Woche. Sie ist Wittwe, hat zwei Kinder im Waisenhause, zwei zu Hause und muß sich, sowie ihre beiden Kinder von diesem Verdienste erhalten. Der Kommission erschien dies so unmöglich, daß sie nochmalige genaue Anfragen an die Expertin stellte. Es ergab sich, daß sie um Armenunterstützung nachgesucht hatte, dieselbe aber nicht erhielt, weil sie nach Wien nicht zuständig ist, und nur von einem Wohlthätigkeitsvereine wöchentlich zwei Brode, ein Kilogramm Mehl und etwas Kartoffeln, außerdem ausnahmsweise — ein- oder zweimal im Jahre — von diesem Verein einen Beitrag von 2 fl. für den Zins bekommt. Die Nahrung für sie und die zwei Kinder besteht Früh und Nachmittags aus Kaffee und Brod. Mittags essen sie Erdäpfelsuppe und Brod. Der Kaffee am Nachmittag ist zugleich das Nachtmahl. Sie arbeitet an den Schürzen von 7 bis 11 Uhr Vormittags, dann von 1 bis 5 Uhr Nachmittags, geht täglich liefern, womit sie viel Zeit verliert und arbeitet Abends wieder an den Schürzen. Eine Expertin, die in einem großen Wäschegeschäft beschäftigt ist, verdient jetzt wöchentlich 6 bis 7 fl., in der schlechten Zeit 3 bis 4 fl. Sie hat die Krägen und Manschetten zu „steifen". Wenn auch nur ein Kragen schlecht ist, so werden 10 kr. vom Lohne abgezogen. Diese Strafen machten in der Woche regelmäßig 30, 40 kr. und mehr aus. Das Ausbessern des Kragens, für dessen Mißlingen 10 kr. abgezogen werden, kostet den Unternehmer nur 2 kr. Bei feierlichen Anlässen müssen die Arbeiterinnen dem Unternehmer Geschenke geben. Jüngst hatte er silberne Hochzeit. Die Arbeiterinnen mußten zwölf Wochen lang jede Woche 10 kr. hergeben. Für das Geld wurde dann ein silbernes Schiff gekauft. (Große Heiterkeit in der Versammlung.) Die Frau hat dafür ein Fest gegeben, an dem aber nur ein Theil der Arbeiterinnen theilgenommen hat.

Ein koreanischer Fortschritt.

Die gute alte Zeit, wo der Koreaner mit Chamisso singen konnte: „er dreht sich rechts, er dreht sich links, der Zopf, der hängt ihm hinten", ist nun vorüber. Am 30. Dezember hat seine koreanische Majestät befohlen, daß mit dem neuen Jahre — denn auch der westliche Kalender ist im Lande der Morgenruhe eingeführt — der westliche Schnitt an Stelle der landesüblichen Haartracht zu treten habe. Nun war freilich in Korea bis jetzt nicht wie in China der Zopf, das von den Mandschu anbefohlene Herrschaftszeichen, Mode; so weit war man selbst hier in der Nachahmungssucht und Verehrung für das kulturelle Vorbild Chinas nicht gegangen; der Koreaner trug statt dessen das Haar entweder in mehreren Zöpfen geflochten oder in einem Knoten in der Mitte des Kopfes aufgeschürzt. Das soll nun aufhören, und wie immer, wenn in den verknöcherten Staatswesen des äußersten Ostens — Japan natürlich ausgenommen — mit der Ueberlieferung gebrochen werden soll, herrschte darüber in Korea größere Erregung, als über eine Haupt- und Staatsaktion wie die Ermordung der Königin, die ja schließlich, nach dortiger Auffassung, doch nur die Regierung, nicht das Volk anging. Jetzt aber sah jeder das Messer oder vielmehr die Scheere über dem eigenen Haupte schweben. Und wer etwas über seine Haare hinausdachte, mochte in der neuen Mode den Beginn der Herrschaft der westlichen Barbaren über Leib und Seele erkennen, denn überall im fernen Osten spielt die Haartracht, früher auch in Japan bei den Männern in ähnlicher Weise wie heute noch bei den Frauen, eine bedeutsame Rolle. Aber es war nun einmal allerhöchster Wille, und der König ging selbst mit gutem Beispiele voran. Kaum war der Erlaß kundgethan, so ließ er seine Barbiere kommen und befahl ihnen, Hand an sein Haar zu legen, und als sie ob des ungeheuerlichen Befehles zauderten, ergriff er wie der Kronprinz selbst eine Scheere, und jeder schnitt sich höchst eigenhändig einige Locken ab. Nun aber galt es, dem allerhöchsten Beispiel auch allgemeine Nachachtung zu sichern, und zu dem Ende wurden an den vier Thoren der Stadt Polizisten aufgestellt mit der Weisung, der nach Söul kommenden Landbevölkerung den Willen des Königs mitzutheilen. Unmittelbaren Nutzen aus dem haarsträubenden Zivilisationsdrang Sr. koreanischen Majestät zogen vor allem die flinken kleinen Japaner, die in ihren Barbierläden die koreanischen Häupter Stück für Stück um 20 Sen mit Scheere und Bürste zivilisirten. Da fortan auf dem geschorenen Kopf auch der große Hut nicht mehr für wohlanständig gilt, so machten ferner die Huthändler, ebenfalls Japaner, gute Geschäfte, und selbst ihre Landsleute von der Schneiderzunft sollen reichlich zu thun haben, denn sind einmal Schopf und Zopf gefallen, so halten alsbald so glorreiche Errungenschaften unserer Zivilisation wie Gehrock, Frack und die weiten Beinkleider triumphirend ihren Einzug. Selbst der alte Tai Wönkun, der Vater des Königs, der sich noch vor einigen Jahren weigerte, einen japanischen Vertreter zu empfangen, weil er europäisch gekleidet und sein Haar nach europäischer Art geschnitten war, hat sein stolzes Haupt unter der Scheere beugen müssen. Für die Bewohner Söuls, die bald alle geschoren waren, hatte der Fortschrittsdrang des Hofes übrigens auch eine unangenehme Nachwirkung. Es zeigte sich nämlich, daß bei den Bauern die Furcht vor der Scheere größer war, als ihr Geschäftsinteresse, denn plötzlich blieben Gemüse und andere Nahrungsmittel, die sie in die Stadt zu bringen pflegten, aus. Doch bald sollen sich einige „intelligente Landleute" gefunden haben, die ihr Haar zum Opfer brachten, um unter entsprechender Preissteigerung aus der Furcht der übrigen für sich Münze zu schlagen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 21. März 1896.

Im Abgeordnetenhaus macht die Justiznovelle, die in vieler Beziehung die preußische Gerichtspflege — von der sogar der Justizminister Schönstedt mehrmals genöthigt war, öffentlich zu erklären: Sie gefällt mir nicht — verändern, hoffentlich auch verbessern wird, noch viel Bedenken. Die einfache Wahrheit ist, daß die Sorte von Justiz, die bis heute in preußischen Gerichtshöfen verzapft wird, nicht mehr zeitgemäß ist. Es hängt ihr zuviel vom alten Zopf an. Dazu ist das moderne Streberthum getreten, sodaß die früher sprichwörtliche Unparteilichkeit des preußischen Richterstandes schon seit Jahr und Tag nur noch Chimäre ist. Allgemein wird dies eingesehen, es handelt sich aber nur darum, wie dem Uebel abzuhelfen sei. Und darin gehen eben die Ansichten weit auseinander. Die Regierung, unterstützt von den Konservativen und einem Theil der Nationalliberalen und Antisemiten, bemüht sich, nach Kräften in den neuen Schlauch den alten Wein zu füllen — so reaktionär wie möglich. Und ob unter solchen Umständen die angestrebte „Reform" des Gerichtswesens auch wirklich eine Reform werden wird, das erscheint mehr als zweifelhaft. Beispielsweise erwähne ich zwei Punkte in der neuen Novelle—die Art und Weise, wie die Regierung sich die Personen zur Besetzung von Richterposten in der Zukunft auswählen will, und die Kapitel über das Preßwesen. Die gesammte liberale Presse protestirt gegen beide, und mit Recht. Die Kommission hat allerdings vorgeschlagen, diese zwei Dinge anders zu formuliren, so zwar, daß es der Regierung wenigstens nicht mehr gestattet sein soll, Redakteure, Verleger und das ganze Personal einer Zeitung haftbar zu machen für irgend welche mißliebige Ansichten, die von einem Einsender ausgesprochen werden. Die Regierung hat indeß sofort diese vorgeschlagene Neuerung für unannehmbar erklärt. Und sie beansprucht nachdrücklichst das Recht für sich, unter den Kandidaten für die Richterlaufbahn, die ihre verschiedenen Berufsprüfungen glücklich bestanden haben, nur diejenigen auszusuchen, die ihr in den Kram passen, also alle oppositionell Gesinnten auszuschließen.

* * *

Kaum ist der große Streik der hiesigen Konfektionsarbeiter glücklich erledigt durch eine allgemein angenommene, und sehr mäßige Lohnerhöhung, so ergibt sich, daß die sogenannten „Zwischenmeister", welche größere Partien Arbeit für die Fabrikanten und Großhändler übernehmen, ihr Wort nicht halten und ihren Arbeitern — meistens aber sind es Arbeiterinnen — den kärglichen Lohn abermals abzwacken. Sie ignoriren einfach die Vereinbarung, die getroffen wurde. Aus einer vor wenigen Tagen vor dem hiesigen Gewerbegericht stattgehabten Verhandlung ging dies nur zu deutlich hervor. Es war da z. B. eine allein stehende Wittwe zugegen, die bezeugte, daß sie bei 10stündiger Arbeitszeit fünf Paar Hosen anfertigt, wofür sie 60 Pfennig Lohn erhält, also per Stunde 6 Pfennig. Da sie damit nicht auskommen kann, so ist sie genöthigt, morgens von 4 Uhr an noch mehrere Stunden lang als Zeitungsträgerin zu fungiren, was ihr monatlich 20 Mark einbringt. Aehnliche Fälle wurden noch mehrfach erwähnt. Und bei der Versammlung des „Vereins Berliner Schneidermeister der Damenmäntel-Konfektion" erklärten die Anwesenden ganz offen, sie würden sich an den neuen Tarif nicht kehren. Es ist also wahrscheinlich, daß ein neuer großer Streik in dieser Branche nächstens ausbricht.

* * *

Am Frauenabend des Vereins Berliner Presse, vorgestern Abend, war auch die ostpreußische Dichterin Johanna Ambrosius zugegen, von der seit einiger Zeit so viel die Rede ist. Sie war eingeladen worden und für die Dauer ihres Aufenthalts in Berlin bei Hermann Sudermann, einem engeren Landsmann von ihr, in dessen luxuriöser Wohnung in der Tauentzienstr. zu Gast. Die Dichterin macht denselben Eindruck, den ihre Gedichte machen — den der Gefühlstiefe, der Melancholie. Sie trug einige ihrer Gedichte vor, darunter mehrere ganz neue, wie „Die Peitsche".

* * *

Der Kaiser liebt es ja, sich in allerhand zu versuchen, und für einen Dilettant sind ja auch manche seiner Gedichte, Skizzen, Kompositionen 2c. ganz gut. Als Musikdirektor hat er sich vor einigen Tagen im Offizierskasino des Gardekürassir-Regiments wieder produzirt, als er den Hohenfriedberger-Marsch so leitete wie er ihn in der Armee gespielt haben will. Auf der Marinewerft in Kiel wird jetzt gerade das Modell eines Schlachtschiffes gebaut, zu welchem der Kaiser auch die Idee und die Zeichnung geliefert hat. Das Schiff zeigt eine außerordentlich starke Geschützarmirung, und zahlreiche Geschütze sind in den Thürmen etagenartig aufgestellt. Ob die Sache auch ein praktischer Erfolg wird, bleibt abzuwarten.

* * *

Die '95er Weinernte ist in Deutschland bekanntlich durchgängig sehr gut gerathen. Die Winzer und vor Allem die Händler am Rhein, der Pfalz und an der Mosel haben ihre helle Freude jetzt daran, denn die Weinversteigerungen bringen dieses Frühjahr ganz fabelhafte Preise. Für den Bremer Rathskeller wurde vor wenigen Tagen ein Fuder Schwarzhofberger mit 10,500 Mark bezahlt, aber dieser ungewöhnlich hohe Preis ist am Dienstag bei der großen Versteigerung in Trier noch um ein Bedeutendes geschlagen worden, denn es wurde ein Fuder Wein aus den Weinbergen des Frhrn. von Stumm für 11,010 Mark verkauft und ein anderes, feiner Maximiner, ebenfalls aus Stumm'schen Geländen, für den Kaiserhof in Berlin zum Preise von 12,750 erstiegen.

* * *

Da ich gerade von Wein rede, so will ich hier ein Mittel angeben, welches eine Weinzeitung des Rheinlandes für unfehlbar erklärt, um Fälschungen zu entdecken. Man nimmt ein Fläschchen, das etwa ein Weinglas voll Wein hält, füllt dasselbe mit der zu untersuchenden Weinsorte verschließt die Oeffnung mit dem Zeigefinger, dreht die Flasche um, so daß der Boden nach oben zu liegen kommt, taucht sie in dieser Stellung in ein Gefäß voll Wasser so weit unter, bis sie vollständig vom Wasser bedeckt ist, wartet, bis das durch das Untertauchen in Bewegung gesetzte Wasser sich beruhigt hat und nimmt dann den die Oeffnung verschließenden Finger behutsam von derselben hinweg. In dieser Lage hält man die Flasche von oben etwa zehn Minuten fest, wobei man sie so wenig als möglich bewegt. Das Wasser drückt nun zwar von unten gegen den Wein, vermag aber nicht, ihn aus der Flasche zu entfernen, indessen findet doch ein solcher Druck statt, daß es vermöge der Attraktion alle fremden Stoffe, die im Wein enthalten sind, durch Aussaugen sich aneignet. Nimmt man nach zehn Minuten die Flasche heraus, wobei man selbstverständlich vor dem Umdrehen wieder den Zeigefinger vorhalten muß, so wird man finden, daß bei unechtem Wein der herrliche Chateau Lafitte oder Chambertin sich in abscheulichen Essig verwandelt hat, weil alle Zusätze als Zucker usw., bei vielen Sorten selbst die Farbe, vom Wasser ausgesogen worden sind, während ein wirklich reiner Wein genau so bleibt, wie er war. Versuche, die wir mit sogenanntem Bordeaux anstellten, hatten die Wirkung, daß der „Bordeaux" einen großen Theil der Farbe und den ganzen Geschmack verlor, während echter Ofener nach zehn Minuten noch so rein und wohlschmeckend war als zuvor. Diese Weinprobe hat den Vorzug, daß sie nichts kostet und untrüglich ist.

* * *

Nachdem die mährische Stadt Mittenwalde mehrere Jahrhunderte gezögert, hat sie sich jetzt entschlossen, die Stadt Berlin auf Rückzahlung der ehemals dem Kurfürsten Joachim II. (1535—71) geliehenen 700 Gulden zu verklagen. Die dortigen Stadtverordneten haben thatsächlich schon die Mittel zur Führung des Prozesses bewilligt. Das wird ein Unikum in seiner Art werden, dieser Prozeß. Uebrigens handelt es sich — da Zins und Zinseszins verlangt wird—um durchaus kein kleines Sümmchen, im Gegentheil!

* * *

„Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm trefflich abgeguckt" — die Leiter der demnächst zu eröffnenden Berliner Gewerbeausstellung der Chicagoer Fair nämlich. Es soll da allerhand Mumpitz nachgeahmt werden, unter anderen Dingen auch die Abhaltung eines täglichen Abendgottesdienstes auf oder nahe dem Ausstellungsplatze. Uebrigens sind die Vorbereitungen für diese große Berliner „Show" noch lange nicht beendet, und am Eröffnungstag — 1. Mai — wird der Platz noch ungefähr gerade so weit von der Vollendung sein wie z. B. der in Chicago. Man sollte es kaum glauben, was für Zeug alles in Deutschland in sogenannte Zigarren verarbeitet wird. Eine „feine Sorte" muß z. B. ein gewisser Franz John in Heiligenstadt verkaufen. Er hat sich sein Verfahren sogar patentiren lassen im Reichsamt, damit es ihm Niemand nachmachen kann. Nach den offiziellen Veröffentlichungen bestehen seine Zigarren nämlich aus: „Huflattich, Spitzwagerich und Mandelblüthen, mit Tabakdeckblatt". Guten Appetit! Allerdings wenn man Zigarren verkauft zu 1 Pf. das Stück — und nota bene Tausende von Abnehmern findet, so kann man sich über Obiges auch nicht mehr wundern.

* * *

Am Stich einer Stahlfeder ist im Krankenhause zu Großenhain, Sachsen, der Direktor der dortigen großen Handelsschule, ein Herr Röttger, gestorben. Er wollte einen etwas muthwilligen Schüler strafen und stach sich dabei dessen Stahlfeder in die Hand. Die kleine Wunde wurde vernachläßigt, und als schließlich der rechte Arm amputirt wurde, war die Blutvergiftung schon so weit vorgeschritten, daß der Tod eintrat.

* * *

Eine andere eigenthümliche Schülergeschichte passirte kürzlich im Gymnasium zu Lingen. Die dortigen Untersekundaner fühlten sich in der Mathematik etwas schwach und stibitzten deshalb aus einem verschlossenen Schranke die schriftlichen Aufgaben für's Examen heraus, nebst Auflösung. Der Zufall wollte indeß, daß der Direktor hinterher die ersten, ziemlich schweren Aufgaben durch leichtere ersetzte, um seinen Schülern die Sache etwas einfacher zu machen. Die siegesbewußten Schüler aber merkten in ihrem Eifer am Prüfungstage selbst dies gar nicht, sondern lieferten sämmtlich die ursprünglich festgesetzten Exempel. Jetzt sind die drei Rädelsführer fortgejagt, die andern alle auf ein Jahr „zurückgesetzt" worden.

Ignotus.

Emin Paschas Testament.

Die Tochter Emin Paschas, Ferida, wird nunmehr in aller rechtlichen Form in den Besitz des väterlichen Vermögens gelangen. Durch Jephson, den Gefährten des Verstorbenen, ist dem deutschen Reichskanzler das Testament Emins zugegangen. Daraus geht hervor, daß sich das Baarvermögen Emins auf 6500 Lstrl. (etwa $32,000) beläuft. Alleinige Erbin ist seine Tochter Ferida und zum Testamentsvollstrecker wird der inzwischen verstorbene Khediv Tewfic Pascha ernannt. Ferner enthält das Testament die Bestimmung, daß alle bewegliche Habe und sein Haus verkauft werden solle, um durch den Erlös die Gläubiger zu befriedigen. Bücher und wissenschaftliche Instrumente werden einem Freunde „in treuer Anhänglichkeit und zur Erinnerung" vermacht. Das Testament ist wie folgt unterzeichnet: „Geschrieben am Dienstag, den 28. Muharram 1306 oder am 4. Oktober im 1888. Jahre des Heils. Emin Pascha, Gouverneur von Aequatorien. Zeugen: Farah Agasid Amid, Ali Aga Shamruk, Mustafa Effendi (Kapitän), Farah Agah (Kapitän). Mit dem Siegel des Scheichs Ganim Hatib!"

Der Rinderhandel und Tuberkulinimpfung.

Das New Yorker „Journal of Commerce" brachte dieser Tage die Mittheilung, daß bei dem französischen Generalkonsul in New York die Nachricht einlief von einem Erlaß des französischen Ackerbauministers, nach welchem in Zukunft alles in Frankreich einzuführende Hornvieh durch die Tuberkulinprobe als tuberkelfrei erwiesen sein muß. Man könnte hierin einen neuen Versuch sehen, den französischen Agrariern zu Willen zu sein und durch Erschwerung der Einfuhr die heimische Viehzucht zu heben, wenn nicht die Einfuhr lebenden amerikanischen Hornviehs nach Frankreich thatsächlich schon aufgehört hätte, und wenn nicht andere Maßnahmen der französischen Regierung ihre wahren Beweggründe in dieser Sache klar genug erkennen ließen.

Man hat sich in Frankreich offenbar die Aufgabe gestellt, die Rindertuberkulose innerhalb der Landesgrenzen auszurotten. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß der französischen Kammer ein Gesetzentwurf vorliege, welcher die zwangsweise Tuberkulinimpfung einführen sollte. Die Vorlage bestimmte, daß alle Thiere, welche irgend welche Spuren von Tuberkulose zeigten, getödtet werden sollten, und daß die staatlichen Thierärzte das Recht und die Pflicht haben sollten überall, wo sie die Krankheit vermuthen, die Tuberkulinimpfung vorzunehmen. Für die getödteten Thiere sollte je nach Umständen ein Viertel bis zur Hälfte des abgeschätzten Werthes bezahlt werden. Ueber das Schicksal dieser Vorlage wurden seither keine weiteren Mittheilungen gemacht. Dagegen wurde im Zusammenhang mit der oben wiedergegebenen Nachricht gemeldet, daß der französische Ackerbauminister schon Vorkehrungen getroffen habe für die Untersuchung (auf Tuberkulose) sämmtlichen Hornviehs, das innerhalb der französischen Grenzen gehalten wird. „Der Minister erklärte" — so heißt es am Schlusse dieser Meldung— „daß die Regierung durch die Ersatzzahlungen suche, die Heerdenbesitzer zu ermuthigen, den Behörden beizustehen in ihrem Bemühen, eine für die Menschen so gefährliche Krankheit auszurotten." Man darf demnach wohl annehmen, daß die obenerwähnte oder doch eine ähnliche Vorlage seither angenommen wurde, und daß in Frankreich die zwangsweise Tuberkulinimpfung, wo immer sich der geringste Verdacht zeigt, eingeführt ist. Dann aber ist es nur natürlich, wenn man nur die Einfuhr von erwiesenermaßen tuberkelfreiem Vieh gestatten will.

Unsere Ausfuhr von lebendem Vieh kann durch diese neueste Bestimmung der französischen Regierung nicht direkt berührt werden, da, wie schon gesagt, seit einigen Monaten unsere Viehausfuhr nach Frankreich, infolge eines, wegen des Vorkommens des texanischen Fiebers, erlassenen Vieheinfuhrverbots schon gänzlich aufgehört hat, aber unsere Ausfuhr von lebendem Vieh nach England ist sehr bedeutend.

Dieselbe stellte sich für das letzte Rechnungsjahr auf 305,068 Stück im Werthe von $28,492,424 und erreichte für die ersten sieben Monate des laufenden Rechnungsjahres die Höhe von 185,996 Stück im Werthe von $17,500,478. Auch in England wurde die Einführung der Tuberkulinimpfung zum Zwecke der Feststellung des Gesundheitszustandes der Thiere schon angeregt, und es ist sehr gut möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß man auch dort, wie jetzt in Frankreich, in Deutschland und in Italien, versuchen wird, den heimischen Hornviehbestand gründlich von der Tuberkulose zu befreien, indem man alle krankbefundenen Thiere tödtet und so eine Verbreitung der Krankheit durch Ansteckung unmöglich macht. Wenn das geschieht, dann wird natürlich sofort eine ähnliche Bestimmung, wie die jetzt vom französischen Ackerbauminister erlassene, in Kraft treten, man wird dann auch in England darauf bestehen, daß nur erwiesenermaßen tuberkelfreies Vieh Eingang finde, und da die Abwesenheit der Krankheit sich nur durch die Tuberkulinprobe feststellen läßt, wird man für jedes Stück Vieh eine amtliche Bestätigung der erfolgten Impfung verlangen. Es wird dann nicht angehen, daß man hierzulande das Vorgehen der englischen Regierung als „feindlich" bezeichnet und nach Gegenmaßregeln schreit. Ein solches Verbot der Einfuhr von nicht geimpftem Vieh ist, wenn es, wie in diesem Falle das französische, mit der Einführung der Tuberkulinimpfung im eigenen Lande Hand in Hand geht, eine rein gesundheitspolizeiliche Maßnahme, sie hat mit dem, angeblich im Interesse der öffentlichen Gesundheit, in Wahrheit aber zum „Schutze" der heimischen Viehzucht erlassenen Verboten und Beschränkungen nichts gemein. Man wird ihre Berechtigung ohne Weiteres anerkennen und dann hierzulande aus Geschäftsinteresse das thun müssen, was im Gesundheitsinteresse schon längst hätte geschehen sollen. Man wird auch hier allgemein suchen müssen, die Rindertuberkulose auszurotten.

Im Osten hat man schon einen guten Anfang gemacht. In Massachusetts, Connecticut, Maine, New Hampshire, Vermont, New York und Rhode Island hat man theils die Tuberkulinimpfung eingeführt, theils steht ihre Einführung bevor, und theils wird nur die Einfuhr von geimpftem und tuberkelfrei befundenem Vieh gestattet. In die Stadt New York findet nur die Milch von geimpften Kühen Eingang. Die westlichen Staaten und ganz besonders Illinois sollten nicht zögern, zum Wohl und Besten ihrer Bürger eine Schutzmaßregel einzuführen, deren Werth erkannt ist und die sie voraussichtlich über kurz oder lang aus Geschäftsinteresse einzuführen gezwungen sein werden. Wenn irgendwo, so ist es hier nöthig. Illinois besitzt die größten Schlachthäuser des Landes und hier ist der große Markt, welcher die Vertheilung der Produkte der Viehzucht in aller Herren Länder besorgt. Gesundheitsbeamte des Staates haben aber erklärt, daß fünfzig Prozent aller Milchkühe im Molkereibezirk von Elgin tuberkulös seien.

Der Menonit Grenadier Thröner

von der 9. Kompagnie des Kaiser Alexander-Regiments in Berlin, der schon mehrfach von sich hat reden machen, ist kürzlich, wie das Kabel bereits meldete, zum dritten Male in Untersuchungshaft gebracht worden. Thröner gehört einer Abzweigung der Menoniten, dem „Bunde der gläubigen evangelischen Täuflinge" an, der nur im Elsaß Anhänger hat, und weigert sich auf Grund des fünften Gebotes fortgesetzt, ein Gewehr anzufassen. Als Rekrut bekam er für seine Weigerung zunächst zwei Monate Festung. Bei seiner Rückkehr wurden ihm vor versammelter Kompagnie die Kriegsartikel vorgelesen, aber Thröner beharrte auch diesmal auf seinem Standpunkte. Nunmehr wurde er zu einem Jahre Festung verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe kehrte er zu seinem Truppentheil zurück. Dieser Tage sollte er in die Kompagnie eingereiht werden und zum Kompagnie-Exerciren auf dem Tempelhofer Felde mit ausrücken. Der Hauptmann befahl ihm, sein Gewehr zu nehmen, Thröner weigerte sich aber auch jetzt wieder. Er wurde daher von der Kasernenwache sofort in das Militärarrestgebäude in der Lindenstraße abgeführt.

Der Simplon-Durchstich.

In Rom ist zwischen den Bevollmächtigten der italienischen Regierung und der Betriebs-Gesellschaft der Jura-Simplonbahn der Vertrag über die Durchbohrung des Simplon unterzeichnet worden. Danach verpflichtet sich die Gesellschaft der Jura-Simplon-Bahn, den Tunnel innerhalb acht Jahren fertig zu stellen und den Betrieb zwischen Brieg und Domodossola zu eröffnen. Sie erhält von schweizerischer Seite 15 Millionen Franks Subvention, die italienischen Provinzen und Städte Italiens leisten einen einmaligen Beitrag von 4½ Millionen Lire, die italienische Regierung eine dauernde Jahres-Subvention von 66,000 Lire. Bau und Betrieb der neuen Bahn liegt auch auf italienischem Gebiet bis zur Station Iselle in den Händen der schweizerischen Gesellschaft.

Der Rekord im Weinpreis.

Zu der kürzlichen Mittheilung, daß der „Jahrhundertpreis" für ein Fuder Wein 12,750 Mark betrage, die am 17. März im Auftrage des Fürsten Pleß bei einer Auktion der Crescenz des Freiherrn v. Stumm gezahlt wurden, wird jetzt mitgetheilt, daß in einem der letzten Jahre bei der Versteigerung der Crescenz des kürzlich verstorbenen Reichsraths Armand Buhl in Deidesheim ein Fuder Edelwein für 35,000 Mark (d. i. 35 Mark pro Liter) verkauft wurde, von dem einen Theil die preußische Hofkellerei erwarb.